

A. obst.

32

nr

<36621757900019

5

<36621757900019

31

A. obst. 327 *Martius*
Abhandlung

über die

Geburtshülfe.

Aus dem Chinesischen.

Herausgegeben

von

Heinrich von Martius,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Amtsphysikus
zu Nossen etc.

Freiberg,
bei Craz und Gerlach.

1820.

Relinquamus aliquid, ne frustra vixisse videamur.



Seiner Excellenz

dem

H e r r n

Wilhelm Michailowitsch Richter,

Sr. Kaiserl. Majestät von Rußland wirklichem Staatsrathe
und Ritter vom Orden der Heiligen Anna zweiter Klasse,
Mitgliede des Höchsten Medicinalrathes zu St. Petersburg,
der Heilkunde, der Wundarzneykunst und Weltweisheit
Doctor, ordentlichem Professor der Geburtshülfe an der
Kaiserl. Universität zu Moskau, Präsidenten der medi-
cinischphysicalischen Societät daselbst, und vieler
gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

widmet

vorliegende Blätter

dessen

dankbarer Schüler.

V o r r e d e.

Der Zufall machte mich auf einer botanischen Reise im Innern von Rußland zum Besitzer gegenwärtiger kleinen chinesischen Abhandlung über die Geburtshülfe.

Mehrere Jahre lag dieselbe ganz ruhig unter meinen übrigen Papieren vergraben, und ich betrachtete sie bloß als ein interessantes Privateigenthum: indem ich damals mit den litterarischen Kenntnissen der Chinesen zu wenig bekannt, eines Theils die Aechtheit der Abhandlung selbst in Zweifel setzte, andern Theils ihren Inhalt für öffentliche Bekanntmachung zu unbedeutend hielt.

Die Folge indessen lehrte mich die Chinesen genauer kennen, mehrere bedeutende Männer von anerkannter Gelehrsamkeit bekräftigten die Aechtheit jener bis jetzt von mir zu wenig beachteten obstetricischen Abhandlung, und aufgemuntert von ihnen beförderte ich dieselbe im Jahre 1810. zum Drucke.

Zu gleicher Zeit passirte auch meine *Flora mosquensis* und meine deutsche Uebersetzung von Tacitus Tractat über Germanien, eine Arbeit freier Stunden, die moskowische Censur. Indessen eine Menge unvorhergesehener Hindernisse verzögerten die Beendigung dieser drei Schriften bis zum Frühlinge 1812. und beinahe die ganze Auflage aller drei Bücher, sämlich auf meine Kosten gedruckt, wanderte bei dem fürchterlichen Brande von Moskau nebst meinen übr-

gen Habseligkeiten in das Reich der Vernichtung.

Zum zweitenmale übergebe ich daher gegenwärtige Abhandlung dem Publikum. Und wenn auch gleich durch ihren Inhalt das Gebiet der Wissenschaft nicht geradezu erweitert wird, so hoffe ich durch ihre allgemeinere Bekanntmachung Kennern und Liebhabern doch mindestens kein ganz unnützes Geschenk zu machen.

Die Abhandlung selbst ist ursprünglich in mandschurischer Sprache geschrieben, der Hofsprache in China seit der Besitznahme des Throns durch die Tatarn von Mandschu. Ihren Besitz in der deutschen Uebersetzung verdanke ich einem meiner botanischen Freunde in Barnaul.

Was ihren Inhalt anbelangt, so scheint dieselbe weniger für Aerzte und Hebam-

men bestimmt, sondern eher eine Art von populärem diätetischem Handbuche oder Instruction für Wärterinnen zu seyn.

Um nicht missverstanden zu werden, und weil ohnstreitig viele meiner Leser mit den gelehrten Kenntnissen der Chinesen zu wenig bekannt sind, achtete ich es für nöthig, der Abhandlung selbst eine gedrängte historischpopuläre Uebersicht dieser sonderbaren Nation vorauszusenden.

Nossen,
den 6. Juli
1820.

Der Verfasser.

Einleitung.

Es giebt kein zwotes Volk in der Weltgeschichte, welches in jeder Hinsicht so voll der sonderbarsten Widersprüche wäre, als die Chinesen*). Auch sind diese gewiss die einzige bekannte Nation, über deren Cultur die Europäer lange Zeit hindurch so unrichtige Vorstellungen gehabt haben. Denn kein Volk ist in neuern Zeiten so ausschweifend bewundert, keins aber auch nach kurzem Rausche des Anstaunens mit so übertriebener Geringschätzung abgeurtheilt worden, als die Chinesen¹⁾.

Man kann ohnstreitig mit vollster Gewissheit annehmen, daß die Chinesen bereits vor Jahrtau-

*) Sie heißen eigentlich Schinesen oder Tschinesen, sowie ihr Land Schina oder Tschina. Doch um für keinen Neuerer zu gelten, behalte ich hier die gewohnte Betonung Chinesen und China bei.

¹⁾ Beschreibung der Chineser aus den besten Reisebeschreibungen. IV. Vol. Leipzig. 1784. 1785. 8.

Beschreibung von China, oder historische Erzählungen von den Sitten, Gewohnheiten, u. s. w. der Chinesen. Biel. 1790. 8.

Beschreibung des chinesischen Reichs. II. Vol. Weissenfels. 1790. 12.

fenden in Künsten und Wissenschaften allen übrigen Völkern des Erdballs weit voraus waren. Alles war dort seit grauester Vorzeit in regfamer Thätigkeit, der Boden frühzeitig angebaut ²⁾, die bürgerliche und religiöse Verfassung geformt, und die größte Originalität waltete in der Ausbildung des heimischen Volkes. Aber dieses kindische Slavenvolk ist auch in Hinsicht der höheren Cultur während einer langen Reihe von Jahrhunderten beinahe keinen einzigen Schritt vorgerückt, sondern unverändert auf derselben Stufe der Kindheit stehen geblieben, auf welcher es seit geraumer Zeit stand. Staatsverfassung, Religion, Wissenschaften und höhere Künste haben daselbst seit mehreren Jahrtausenden keine merkliche Fortschritte gemacht, weil dies Volk unter der Leitung seiner Priester gegen alle Ausländer misstrauisch und für fremde Cultur durchaus nicht empfänglich ist. Aus diesem Grunde ist es folglich kein Wunder, daß beinahe alle übrige Nationen des ganzen Erdballs, die um Jahrtausende später der Barbarei sich entwandten, an Cultur und Kenntnissen den Chinesen unendlich weit vorgerückt sind.

Dem Chinesen stehen aber auch unübersteigliche Hindernisse im Wege, weshalb er nie zu einem solchen Grade von Cultur sich emporzuschwingen im Stande seyn wird, als dies der gebildete Europäer mit leichtester Mühe vermag.

²⁾ Eckeb erg, Nachricht von der Landwirthschaft der Chinesen. (A. d. Schwed.) Rostock. 1765. 8.

Ein Hauptgrund dieser so großen Unwissenheit ist der grenzenlose Eigendünkel und der stolze Wahn, daß China das Vaterland aller Weisheit und Gelehrsamkeit, sie die Chinesen aber das allervollkommenste Volk auf dem ganzen Erdballe seyen.

Ueberhaupt genommen so ist blinder Eigendünkel, eine gewöhnliche Folge der Unwissenheit, der Hauptgrund alles Zurückbleibens eigener Cultur; ebensowohl ganzer Völkerschaften, als auch einzelner Individuen.

Schon die Lehrrsätze der Religion sind in China höchst sonderbar, und zeugen deutlich, wie weit die Chinesen noch an gesunder Vernunft und Denkweise zurück sind. Um nur Beispielshalber einige ihrer wunderlichen Religionspuncte hier anzuführen, so glaubt die Secte des Fo, welche in China die ausgebreitetste ist, ohngefähr im fünfundsechzigsten Jahre unserer Zeitrechnung von Indien aus nach China verpflanzt ward, und auch die meisten Anhänger, Pagoden und Priester hat, daß ihr Fo achttausendmal gebohren oder mit seiner Seele gewandert sey, bevor ihn ein Weib empfangen und gebohren habe. Andere behaupten gar, daß bei ihm eine achzigtausendmalige Seelenwanderung statt gefunden habe³⁾. Die Zahl der Mährchen aller seiner in den verschiedenen Wesen vollbrachten guten Handlungen geht in das Unendliche.

Als die Zeit der Niederkunft seiner menschli-

³⁾ Kircher, China illustrata. Amstelodami. 1667. Fol. (III. c. 4. p. 152.) — La Chine illustrée de plusieurs monumens etc. Amsterdam. 1670. Fol.

chen Mutter herannahete, zerrifs das ungeduldige Kind der Mutter rechte Seite, stieg ganz ehrbar aus derselben hervor, stellte sich aufrecht hin und that sechs Schritte vorwärts, indem es mit der einen Hand nach dem Himmel und mit der andern auf die Erde zeigte, und brach in die merkwürdigen Worte aus: „Ich bin es im Himmel und auf Erden allein, der geehrt zu werden verdient.“

Der Meinung mehrerer bedeutender Gelehrten zu Folge, ist Fo im 1017. Jahre vor Christo geboren. Bekanntlich fuhr nach seinem Tode seine Seele in den obersten Priester seiner Secte, den Dalai Lama, welcher nimmer stirbt, sondern bloß seine irdische Hülle verläßt und einen neuen Körper zu seinem Aufenthalte wählt⁴⁾.

Die Secte des Fo ist auch die ausgebreitetste durch einen großen Theil Asiens, und eine Menge mongolischer Völkerstämme sind ihr zugethan. Die Schüler oder Priester desselben heißen bei den Chinesen Hochangs, bei den Siamesen Talapoins, bei den Japanern Bonzen, bei den Tataren Lamen.

Eine ähnliche Tradition ist die Geburt des Lao-kium, des Stifters einer besondern Religionssecte in China, die sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung gegründet ward. Seine Mutter trug ihr

4) Fischer, sibirische Geschichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung dieses Landes durch die Russischen Waffen, II. Vol. St. Petersburg. 1768. 8. (I. p. 74.)

Pallas, Sammlung historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften, II. Vol. St. Petersburg. 1776. 4. (II. p. 70.)

Kindlein vierundzwanzig, nach Andern aber achzig Jahre unter ihrem Herzen; und als die Zeit seiner Geburt herannahete, brach dieses mit Gewalt durch die linke Seite der Mutter, und tödtete die, so ihn empfangen hatte ⁵⁾. Und so wimmelt die Theogonie der Chinesen von abentheuerlichen Sagen und Märchen.

Doch darf aber auch eine höchst lobenswerthe Eigenheit der Chinesen hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, nämlich ihre höchste Toleranz in Rücksicht der Religion. Ueberhaupt findet man bei allen sogenannten wilden Völkern, welche an die Seelenwanderung glauben, z. B. bei den Kalmücken, Buräten, u. a. m. sehr viele Menschlichkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft. Sie üben die reine Christusmoral, ohne selbst Christen zu seyn.

Wenn der Chineser vielleicht auch hie und da von einzelnen Ausländern partielle Kenntnisse annimmt, so bleibt dies auf das Ganze doch immer ohne alle Wirksamkeit, und es wird dadurch keine allgemeine Revolution in dem Gebiete der Wissenschaften und Künste bewirkt. Nichts ist vermögend, den Chinesen aus seinem einmal gewohnten Gleise zu verrücken. Selbst die Einfälle erobernder Horden, die doch gewöhnlich in der Verfassung der

⁵⁾ Br u c k e r, historia critica philosophiae a mundi incunabilis ad nostram usque aetatem deducta. V. Vol. Lipsiae. 1767. 4. (IV. p. 858. und p. 869.)

Souci et, observations mathematiques, astronomiques, geographiques etc. Paris. 1729. 4. (I. p. 139.)

eroberten Staaten groſſe Veränderungen hervorbringen, vermochten nicht auf den Volksgeist und den Nationalcharacter der besiegten Chinesen irgend eines Einflusses sich zu rühmen. Bloss die Dynastie wurde verändert, alles Uebrige blieb, wie es war, weil die Masse der siegenden Tatarn von Mantſchu im Ganzen zu wenig zahlreich war, eine Revolution der Cultur zu bewirken, und diese auch selbst wohl keinen höhern Grad von Kenntnissen befaſſen.

Die Chinesen zu unterrichten könnte höchstens durch bloſſe mündliche Unterweisung geschehen, da es dem Ausländer nicht möglich ist, irgend Etwas schriftlich heraus zu geben: indem nur die allergelehrtesten Eingebornen erst gegen das Ende ihres Lebens anfangen, lesen und schreiben zu lernen. Ihre Wortbildung fügt beim Schreiben die Worte nicht, wie die europäischen Sprachen, aus einzelnen Fundamentalzeichen zusammen, sondern ihre Schrift bestehet aus lauter besondern Charactern, deren jeder irgend einen Gegenstand bezeichnet. Man schätzt die Zahl ihrer Schriftzeichen auf achzigtausend. Wie ist es daher wohl möglich, die ungeheure Aufgabe zu lösen, alle diese einzelnen sich so sehr ähnelnden Zeichen nach ihren mannigfachen Differenzen in das Gedächtnis zu fassen? Es reicht zu diesem Studium kaum ein Menschenalter hin! — Wer nur die Hälfte dieser Schriftzeichen durch jahrelangen unermüdeten Fleis auswendig gelernt hat, gilt in China schon für ein Wunder von Gelehrsamkeit. Höchstens der sehr Begüterte ist daselbst im Stande, seine Zeit auf Erlernung der Schriftzei-

chen zu verwenden. Und wenn dann endlich der gelehrte Chineser zwei Drittheile seines Lebens zu dem einzigen Zwecke verwendet hat, bloß nur um lesen zu können: was hat er von aller seiner ungeheuren Anstrengung weiter für Vortheile, als daß er die ungereimten Schriften seines Volks zu lesen im Stande ist? Er bringt es im Ganzen dadurch doch immer noch nicht weit. Denn Wer selbst nichts hat, woraus er schöpfe, kann auch Andern nichts mittheilen. Der gemeine Chineser kann nun gleich gar nicht je daran denken, lesen und schreiben zu lernen. Solchergestalt ist es wohl nicht möglich, daß wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen in China Wurzel fassen und gedeihen können.

Eigene Erfindungen in Hinsicht der Künste und Wissenschaften finden dort aus obigen Gründen kaum statt. Und wo ja etwa mitunter irgend ein ausländisches Buch nach China verschlagen und von irgend einem gelehrten Chinesen übersetzt wird, so ist dasselbe gewöhnlich ohne Auswahl genommen und ohne Sachkenntniß übertragen.

Selbst die Einrichtung ihrer Buchdruckereien, welche letztere von den unsrigen sehr verschieden sind, hindern das Allgemeinmachen der Schriften. Man druckt in China und Thibet, besonders in tangutischer Quadratschrift, mit hölzernen Platten, worin die Formenschneider die Lettern nach Art unserer Kattunformen höchst sauber ausschneiden, gewöhnlich ein ganzes Blatt auf einmal auf Papier mit

Tusche ab. Bewegliche Lettern kennt man dort nicht. Dies macht natürlich die Bücher theuer, und es wird so die Verbreitung der Kenntnisse erschwert.

Dabei leben die Chinesen so höchst isolirt, und von allen andern Völkern abgesondert ward ihnen wohl in der Rücksicht eine eigene glückliche Lage, daß sie vor Kriegen und Ueberfällen geschützt sind; allein auf der andern Seite stehet ihre so völlige Abgeschlossenheit von allen übrigen Nationen auch wieder jeder wissenschaftlichen Ausbildung und Verbesserung im Wege.

Von Osten und Süden begrenzt China der morgenländische oder chinesische völlig buchtenfreie Ocean; gegen Westen stößt dasselbe an eine fast undurchdringliche Steppe, nämlich an die ganz uncultivirten Länder des Dalai Lama und des Königreiches Ava; gegen Norden endlich liegt es an der asiatischen großen Tatarei⁶⁾, von welcher die weltberühmte große chinesische Mauer es trennt⁷⁾. Diese ungeheure Mauer, ein Wunderwerk der alten Welt, und durch mehr als zwei Jahrtausende Zeit und Stürmen trotzend, ist zwischen drei und vierhundert deutschen Meilen lang, und erstreckt sich vom östlichen Oceane von Osten nach Westen hin bis an die Mongolei und Tatarei. Sie zieht sich

⁶⁾ Grofier, Atlas général de la Chine, pour servir à la description de cet Empire. Paris. 1785. Fol.

⁷⁾ Pauw, recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. II. Vol. Londres. 1772. 8. — Philosophische Untersuchungen über die Egypter und Chinesen. II. Vol. Berlin. 1774. 8.

über die höchsten Berge und Felsen und durch die tiefsten Thäler und Klüfte, ist zehn Klaftern hoch und acht Klaftern breit, von Quaderstücken und graugebrannten Ziegelsteinen aufgeführt.

Dieses riesenartige Bollwerk, welches nur durch ein Slavenvolk dargestellt werden konnte, ist alle hundert Schritte mit einem bedeutenden Thurme versehen, in welchem die nöthigen Wachtposten sich befinden, und isolirt China freilich von allen übrigen Völkern sattsam. Die Chinesen leben dadurch auch dermaßen abgeschieden, daß seit undenklichen Zeiten kein Krieg gewesen ist, aus welchem Grunde sich aber auch die Volksmenge daselbst dermaßen vermehrt hat, daß viele Tausende aus Mangel an Lande auf schwimmenden Fahrzeugen oder Junken wohnen, und gleichsam bewegliche Dörfer vorstellen. Viele bringen dort ihr ganzes Leben zu. Auch giebt es in China auf Flüssen erbaute kleine schwimmende Gärten, weil es wirklich in den angebautern Gegenden bereits an Boden mangelt, die nothwendigen Nahrungsmittel für die dortige ungeheure Volksmenge zu erzielen.

Ein Jeder hat daher genug zu thun, sein und der Angehörigen Leben nothdürftig zu fristen und die festgesetzten hohen Abgaben zu erschwingen, und ist folglich nicht im Stande, seine Zeit auf Erlernung neuer Künste und Wissenschaften zu wenden. Darum treibt also der Chineser seine Geschäfte nach der Väter Sitte und Brauche so fort.

Wie bereits oben schon bemerkt worden, so

hält bei den so höchst mißtrauischen und betrügerischen Chinesen, eben so wie bei den verwandten Japanern, der Zutritt höchst schwer. Es ist bekannt, wie zwecklos die nach beiden genannten Ländern mit großen Kosten abgefertigten russischen Gesandtschaften abliefen. Auch giebt es keine zwote Nation in der Welt, die durch Aberglauben und Religionsgebräuche so grenzenlos zum blindesten Gehorsam gegen Priesterdespotismus gewöhnt und in allen Katastrophen des Lebens von der Geburt an bis in das Grab so ganz von dessen Willkühr abhängig wäre, als die dem Lama'schen Cultus zugethanen Mongolen. Alles, was jemals Priester-gewalt in den finstersten Zeiten der Bigotterie über den unwissenden Haufen frevelnd ausgeübt hat, kommt mit dem unbedingten Slavengehorsam der Chinesen in gar keine Vergleichung. Darum bleibt dieses Volk in ewigem Dunkel, und dickster Aberglaube und grösste Unwissenheit beinahe in Allem, was Wissen und Denken heisst, characterisirt den Chinesen ⁸⁾.

Schon ihre sonderbare und ganz eigenthümliche Körperbildung, welche so unverändert bei allen und jeden Individuen dieselbe bleibt, zeugt von der Unvermischtheit der Chinesen mit andern Natio-

⁸⁾ du Halde, description géographique, historique, politique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie chinoise. IV. Vol. Paris. 1735. Fol. — Geographisch-historisch-politisch-physikalische Beschreibung des chinesischen Reichs und der grossen Tartarei. IV. Vol. Rostock. 1747. — 1750. 4.

nen ⁹⁾. Endlich hält ihre ganz eigene Organisation, die zum Theile angebohren, zum Theile ein Werk der Erziehung ist, und zuletzt noch der beinahe unglaubliche bürgerliche Despotismus ¹⁰⁾ durch den das an und für sich schon knechtische Slavenvolk vollends zu Boden gedrückt wird, den Chinesen ab, in der höheren Cultur Fortschritte zu machen ¹¹⁾.

Ihrem Kaiser legen sie ein ganzes Heer von Namen bei, von denen mehrere geradezu die Gottheit selber andeuten. Mit vollster Ueberzeugung nennen sie daher auch ihren Beherrscher den Herrn des Weltalls. In Gemätheit der Grundlehren der chinesischen Geographen wähnt man China in der Mitte des Erdballs, d. h. den ganzen Raum desselben umfassend, und schätzt die wenigen Länder ausserhalb ihrer Grenzen für höchst geringfügig ¹²⁾. In diesem stolzen Wahne ist denn nun der Chineser höchst glücklich. Er kennt nichts weiter, und verlangt nichts weiter. Und wie dieser vor Jahrtausenden war, ist er noch diese Stunde.

In Hinsicht der Kunstfertigkeit, welche sich unverändert in Materie und Form von den Voreltern

⁹⁾ Ludwig, Grundriss der Naturgeschichte der Menschenspecies. Leipzig. 1796. 8. — Blumenbach, Sömmerring, Zimmermann, u. A. m.

¹⁰⁾ Clarkson, an essay on the Slavery and Commerce of human species. London. 1786. 8. — Berlinische Monatschrift. Aprilheft. 1783.

¹¹⁾ Sonnerat, voyages aux Indes orientales et à la Chine. II. Vol. 1782. 4. (IV. p. 278.)

¹²⁾ Staunton, authentic account of an embassy to the emperor of China. II. Vol. London. 1797. 4. (II. p. 128.)

auf die Enkel fortgepflanzt hat, besitzen die Chinesen noch einigermaßen Vorzüge und eine gewisse Originalität. Das Verdienst des allermühsamsten mechanischen Fleißes und des sorgfältigsten Anbaues ihres Bodens ist ihnen daher keinesweges abzusprechen¹³⁾. Nur hindert aber ihre ganz eigene kindische Zurückhaltung und Geheimnißkrämerei, mit der sie ihre mechanischen Arbeiten betreiben, sowie ihr grenzenloser Dünkel und Wahn, von andern Nationen hierüber Belehrungen und Verbesserungen anzunehmen.

Ueberhaupt findet der Chineser ein ungemeines Vergnügen daran, und sucht sogar einen gewissen Stolz darin, uns Europäer zu betrügen, und allerhand mit größter Heimlichkeit fabricirte Schmiereien uns für schweres Geld zu verkaufen*).

¹³⁾ Grosier, description générale de la Chine Paris. 1785. 4. — Allgemeine Beschreibung des chinesischen Reichs. II. Vol. Frankfurt. 1789. 8.

Hüttner, Nachricht von der brittischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tatarei. Berlin. 1797. 8.

Isbrand, relation de son voyage à la Chine. Amsterdam. 1699. 4.

Marcartney, Reise der englischen Gesellschaft an den Kaiser von China. (A. d. Engl.) Zurich. 1798. 8.

*) So getraue ich mir z. B. zu behaupten, daß wir in ganz Europa keinen ächten Moschus besitzen. Denn wenn man annimmt, daß der Bisam eine gewisse thierische Feuchtigkeit ist, welche bei dem lebenden Thiere den Beutel, worin sie enthalten, nicht strotzend anfüllt; so ist kaum anzunehmen, daß dieselbe nach dem Trocknen so voluminös ausfallen kann, als dies bei den

Man trifft bei den Chinesen schlechterdings keinen Erfindungsgeist im Großen. Es mangelt ihnen durchaus aller Geschmack an schönen Künsten, und

Moschusbeuteln gewöhnlich der Fall ist. Sodann muß und wird sich doch gewiss eine jede thierische Feuchtigkeit auch nach dem Trocknen in irgend einer Flüssigkeit auflösen; was indessen der Fall beim Moschus durchaus nicht ist, welcher allemal ganz grobe und unlösliche Theile zurück läßt.

In Sibirien und der Tatarei ist das Moschusthier bereits ziemlich selten, und es ist kaum glaublich, daß man in China noch alljährlich so viele Thiere dieser Gattung erlegen kann, als nöthig ist, um die dem jetzigen starken Verbräuche dieser Waare genügenden Lieferungen stellen zu können; eben so wenig, als die gesamten Rebenhügel der Champagne das Weinquantum hervorzubringen im Stande sind, was nur allein in der Stadt Moskau Jahr für Jahr consumirt wird.

Durch die Güte meines sehr verehrten Freundes, des Herrn Apothekers Iwan Fedorowitsch Müller in Moskau, bekam ich einst vier Moschusbeutel zu sehen, die auf jeden Fall ganz ächt waren, aber auch ganz anders ausfahen, bei weitem nicht so vollgefüllt waren, auch viel stärker im Geruche sich verhielten, als die gewöhnlichen im chinesischen Handel vorkommenden. Ich bin folglich der Meinung, daß die Chinesen, welche nur gar zu gerne sudeln und mengen, in ihren Haushaltungen Ygel, deren Excremente bekanntlich stark nach Bisam riechen, vielleicht mit besonders gewählter Atzung füttern, ihren Unrath sammeln, und aus diesem mit Rinderblute oder andern Zusätzen und ächtem Moschus eine geheime Masse zusammenkneten, welche sie auf kleingeschnittene und angefeuchtete Hautstücken des Bisamthieres auftragen, diese sodann noch feucht zusammenbinden, um ihnen solchergestalt nach dem Zusammenrocknen die Form von Beuteln zu geben, und sie alsdann für ächten Moschus nach Europa verkaufen. Ich gebe indessen diese meine Hypothese durchaus nicht für bestimmte Wahrheit aus.

alles Interesse für Wissenschaften und Werke des Geistes¹⁴⁾).

Man nehme z. B. ihre Malerei an, von welcher ich die beiden sehr schätzbaren und bedeutenden Sammlungen ächter chinesischer und japanischer Originalzeichnungen aller Gattungen des Herrn D. Rehmann und des Herrn D. Tilesius zu sehen Gelegenheit hatte. Die Farben sind einzig schön, dies ist nicht zu läugnen, denn ihre üppig schöne Natur bietet dergleichen in höchster Schönheit und Auswahl dar; aber sie halten auch, wie alle kleinliche Menschen, deren Bereitung höchst geheim. Doch in Hinsicht der Gruppierung und des Schattens findet man gar keine eigentliche Manier bei allen ihren Zeichnungen und Gemälden.

Die Chinesen haben ganz und gar keinen Sinn für die eigentliche schöne Kunst. Jedes Gemälde ist zwar mit pedantisch ängstlicher Treue nach der Natur copirt. Allein es steht isolirt und lichthell, ohne Schattirung, höchst steif und ohne alle gefällige Form da. Am besten gelingt ihnen noch die Blumen- und Fruchtmalerei, hauptsächlich wegen ihrer einzig schönen und brennenden Farben, wie wir sie in Europa durchaus nicht besitzen.

Außerdem haben die Chinesen viele Fertigkeit im Weben von baumvollenenen und Seidenzeugen, die sie mit Vögeln, Blumen, Früchten, u. a. D. höchst grell bemalen. Früher, als alle andere Na-

¹⁴⁾ Ghirardini, relation du voyage, fait à la Chine, sur le vaisseau l'Amphitrite. Paris. 1700. 8. (p. 112.)

tionen, befaßen sie im Seidenbau die höchste Kunstfertigkeit. Nur kann auch hier ihr Betrugsgeist sich nicht verläugnen. Denn man verfälscht in China die Seidenzeuge, indem man zum Aufzuge Nesselgarn nimmt, welches man dort vermittelt unbekannter Handgriffe höchst zartfädig darzustellen versteht.

Ferner werden in China eine Menge gefirniste Holz- und Blecharbeiten fabricirt, und ein bedeutender Handel in das Ausland damit getrieben. Ihr Porzellain wird gegenwärtig wenig mehr gesucht, da es in Europa überall Porzellainfabriken in Menge giebt, deren Producte in Form und Malerei dem chinesischen Porzellain unbedingt vorzuziehen sind: Ueberhaupt fehlt allen ihren Waaren, sowohl in Hinsicht der Zeichnung als der Form, der Geschmack.

Von mechanischen Kunstarbeiten verstehen die Chinesen gar nichts, oder höchstens sehr wenig. Ihre Uhren sind höchst plump, und ihre Claviere und andere musikalische Instrumente klingen sehr hölzern und es mangelt ihnen der metallische und sonore Ton. Am häufigsten fertigen sie gewisse sinnreiche Puppen mit allerhand mechanischen Bewegungen, welche von rohen Russen und Engländern häufig gesucht werden. Ich meine die sogenannten chinesischen Bibeln ¹⁵⁾. Ein Verzeichniß

¹⁵⁾ Georgi, Bemerkungen einer Reise im russischen Reiche. II. Vol. St. Petersburg. 1775. — 1777. 4. (I. p. 449.)

der aus China alljährlich nach Rußland eingeführten Waaren findet man bei Pallas ¹⁶⁾).

Allein in Allem, was Wissenschaft heist, find die Chinesen aber auch völlig zurück. Wenige nur verstehen mehr, als die allerersten Anfangsgründe der gemeinen Rechenkunst, und man ist dort nicht im Stande, auch nur die allerkleinste mathematische Rechnung zu machen.

Ihre gewöhnliche Art zu rechnen bestehet in einem geränderten Bretchen mit acht Metalldrähten, auf welchen kleine Kugeln von Holze oder Elfenbeine und Knochen, oder von buntfarbigen Glasperlen oder Porzellainknöpfen, zu vier bis zehen Stück aufgereihet sind. Dieses sogenannte chinesische Rechenbret ist auch im ganzen russischen Reiche bei dem gemeinen Manne und bei Kaufleuten allgemein eingeführt; und vermittelt dessen werden alle nur mögliche merkantilische Rechnungen durch alle Species der Rechenkunst bis in die Millionen ganz mechanisch ausgeworfen ¹⁷⁾).

Das hohe Alterthum der chinesischen Cultur ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Es ist erwiesen, daß dieser mongolische Völkerstamm bereits mehr als zweiundzwanzig Jahrhunderte vor Christi Geburt im Besitze gewisser Kunstfertigkeiten sich befand.

¹⁶⁾ Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches. III. Vol. St. Petersburg. 1770. — 1776. 4. (III. p. 144.)

¹⁷⁾ von Haven, Reise in Rußland. (A. d. Dän.) Nebst einem Anhange, darin das chinesische Rechenbret beschrieben und erklärt wird. Coppenhagen. 1744. 8. (p. 513.)

Die klassischen Bücher der Chinesen, von denen einige noch aus den Zeiten des Anfanges ihrer Monarchie, und zwar namentlich von der Regierung des Yao und Chum sich herschreiben, sind aber auch jetzt nach mehr als vier Jahrtausenden noch immer ihr vorzüglichster Schatz¹⁸⁾. Es ist also höchlichst zu beklagen, daß dieses Volk so lange auf derselben Stufe von Cultur stehen geblieben, und um keinen Schritt vorgerückt ist.

Die ersten bestimmten Nachrichten, welche von dieser so höchst abgesonderten Nation zu uns Europäern gekommen, verdanken wir einem gelehrten Minoriten des dreizehnten Jahrhunderts, Namens Rubruquis¹⁹⁾. Frühere Bekanntschaft mit den Chinesen, zu den Zeiten des Römerstaates, ist wohl nur Muthmaßung²⁰⁾. Es ist indessen gar nicht zu zweifeln, daß die Chinesen nicht weit früher schon mit cultivirten Europäern Umgang gehabt haben sollten; eben so wenig als ich glaube, daß Amerika zu allererst im Jahre 1492. entdeckt worden ist:

18) Fourmont, *diff. sur les annales chinoises, ou l'on examine leur époque et la croyance qu'elles méritent. In Mémoires de littérature de l'Académie Royale des inscriptions et belles lettres depuis son renouvellement. Paris. 1722. — 1773. 12. (XX. p. 247.)*

Freret, *diff. de l'antiquité et de la chronologie chinoise. Vid. Mem. nom. Vol. XV. p. 32.*

19) Rubruquis, *Purchas pilgrims, containing an history of the world in sea-voyages and land-travels. London. 1626. Fol. (III. p. 58.)*

20) Sprengel, *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen. Halle. 1752. 8. (p. 145.)*

denn es ist unläugbar, daß dieser Erdtheil in frühern Jahrhunderten mit Kamtschatka zusammengehangen haben muß ²¹).

China verdankt ohnstreitig zwar manche seiner Kenntnisse dem Unterrichte der Europäer. Denn die chinesischen Chroniken melden selber, daß ohngefahr um das Jahr 126. vor unserer Zeitrechnung, als das alte Griechenland in Bactrien und Sogdiana von den Su's oder den sogenannten Scythen zerstört worden, wo seit Alexanders Zeiten Künste und Wissenschaften blühten, Gelehrte mancher Art, besonders aber Astronomen, von Samarkand nach China gekommen seyen ²²).

Die Hauptgesetzbücher oder sogenannten heiligen Bücher der Chinesen sind die bekannten so sehr gepriesenen fünf Kinks, für die sie eine außerordentliche Hochachtung hegen. Unter diesen nimmt das sogenannte Chou-king oder Schuking den allerersten Platz ein. Es ist jedoch unbeschreiblich, welchen Unsinn dieselben enthalten. Denn es kommen Stellen darin in Menge vor, die gegen allen gefunden Menschenverstand verstoßen ²³). Sie

²¹) Krascheninnikow, Beschreibung des Landes Kamtschatka. (A. d. Russ.) Lemgo. 1789. 4. (p. 57.)

Steller, Beschreibung von dem Lande Kamtschatka. Frankfurt und Leipzig. 1774. 8. (Anhang. p. 41.)

²²) Strabo, rerum geographicarum libri XVII. Venetiis. 1480. Fol. — Allgemeine Erdbeschreibung in 17 Büchern. IV. Vol. Lemgo. 1775. — 1777. 8. (L. XI.)

²³) de Guignes, histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et autres Tartares occidentaux. V. Vol. Paris. 1758. 4. — Geschichte der Hunnen, Türken,

sind insgesamt höchst abgeschmackt und unverständlich, und voller Embleme und Allegorieen. Da jedoch die Theogonie der Chinesen nicht weiter für diese kurze Abhandlung sich eignet, so übergehen wir diesen Gegenstand hier gänzlich, die Liebhaber auf grössere Werke verweisend ²⁴⁾, und verweilen nur noch ein wenig bei ihrer Medicinalverfassung.

Viele nehmen an, daß die Chinesen ihre gesamte Cultur schnurstracks von den alten Egyptiern empfangen hätten ²⁵⁾. Laut dieser Meinung sollen die Ptolomäer ihre Schiffe bis nach China gesendet, und auf diesen Aerzte aus der alexandrinischen Schule sich befunden haben, welche für die ersten der damaligen Zeiten galten: denn es reichte in jener Periode zur Empfehlung eines Arztes beinahe allein hin, wenn er beweisen konnte, daß er in Alexandrien sich gebildet habe ²⁶⁾.

Die Sage meldet, daß Hoangti, die oberste Gottheit in den chinesischen Mythen, vor viertau-

Mongolen und Tatar. V. Vol. Greifswalde. 1768. — 1771. 4.

²⁴⁾ B a n i e r, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte. (A. d. Franz.) V. Vol. Leipzig. 1754. — 1766. 8. (I. p. 241.)

²⁵⁾ A m e i l h o n, histoire du commerce des Egyptiens. Paris. 1766. 12.

H u e t, histoire du commerce et de la navigation des anciens. Lyon. 1763. 8.

S c h u c k f o r d, Harmonie der Heiligen und Profanscribenten in den Geschichten der Welt. (A. d. Engl.) IV. Vol. Berlin. 1731. — 1738. 4.

²⁶⁾ M a r c e l l i n u s, rerum gestarum qui de XXXI. supersunt libri XVIII. Lipsiae. 1773. 8. — Les dix-huit

fend Jahren den medicinischen Codex entworfen habe, nach welchem kanonischen Buche die Aerzte in China noch gegenwärtig sich richten ²⁷). Mehrere der gelehrtesten Mandarinen widersprechen jedoch dieser Behauptung geradezu, und erklären, daß dieser Codex allererst nach dem großen Bücherbrände unter dem Kaiser Tsching-wang 230 Jahre vor unserer Zeitrechnung untergeschoben worden sey, welcher bekanntlich aus politischen Gründen alle bisher geschriebenen Bücher, mit Ausnahme der ökonomischen, architectonischen und medicinischen, verbrennen und 460 Gelehrte, so einzelne Schriften von dieser allgemeinen Vernichtung retten wollten, lebendig begraben liefs ²⁸).

Ueberhaupt sieht es mit der Medicinalverfassung in China noch höchst traurig aus, und es ist an gelehrten medicinischen Anstalten daselbst gänzlicher Mangel. Es gab zwar vor Zeiten öffentliche Lehranstalten der Heilkunde in China, wo die Liebhaber dieser Wissenschaft auf Kaiserliche Kosten, und zwar zugleich in Verbindung mit der Astrologie, unterrichtet wurden, welche letztere ein Lieblings-

Livres de son histoire qui nous sont restes. III. Vol. Berlin. 1778. 12. — Ammian Marcellins Werke. Frankfurt. 1792. 8.

²⁷) Le Comte, mémoires sur l'état présent de la Chine. Amsterdam. 1698. 8. (I. p. 301.)

²⁸) Abhandlungen chinesischer Jesuiten über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen. Leipzig. 1778. 8. (I. p. 163. — Mémoires concernant l'histoire, les arts etc. des Chinois. XV. Vol. Paris. 1776. 4. —

Studium der Chinesen ist, und wovon ich hier nur ganz beiläufig bemerke, daß sie fünf Planeten und eben so viele Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Holz und Metall, annehmen. Allein gegenwärtig sind alle dergleichen Institute eingegangen, und die Heilkunde befindet sich daher in China auf der niedrigsten Stufe von Cultur.

Sodann ist auch die Kaste der Aerzte in China sehr wenig geachtet und höchst kärglich besoldet. Die angesehensten und gefeiertsten Aerzte sind übrigens die, so ihre Kunst von ihren Vätern und Voreltern erlernt haben, und diese nun wieder als ein sicheres Erbtheil auf ihre Nachkommen vererben. Indessen so sind die chinesischen Aerzte äußerst wißbegierig, und wo sie Gelegenheit haben, mit europäischen Aerzten in Bekanntschaft zu kommen, geben sie sich ungemeine Mühe, von diesen Neues zu lernen und ihre Kenntnisse zu erweitern.

Eine besondere Eigenheit herrscht in China, wie bekanntlich in der Türkei, daß daselbst gewöhnlich Verschnittene zu Hofärzten gewählt werden ²⁹⁾.

Was Medizinalpolizei anbelangt, so hat man davon in China gar keinen Begriff. Es stehet einem Jeden frei, nach Belieben diesen oder jenen Zweig der Heilkunde zu cultiviren. Man kann dort für jedes Glied einen besondern Arzt bekommen. Auch ist daselbst jeder Arzt zugleich Apotheker, wie dieses in frühern Zeiten in Deutschland gebräuchlich

²⁹⁾ Staunton l. c. p. 534.

war, und er präparirt sich seine Medikamente selber nach beliebiger Weise.

Man bekommt in China überall auf den öffentlichen Marktplätzen und in Krambuden fertige kleine Hausapotheken mit beigefügten Gebrauchszetteln zu kaufen ³⁰⁾. Dergleichen werden auch häufig über die Grenze versendet und in dem russischen Sibirien auf dem Basár *) zu Kiachta von den Lamen und andern burätischen und mongolischen Aerzten begierig gesucht. Die darin enthaltenen Medikamente sind sämmtlich trockne Roharzneien, größtentheils Vegetabilien, aus denen man durch Abscha-

³⁰⁾ Rehmann, Beschreibung einer thibetanischen Handapotheke. Ein Beitrag zur Kenntniss der Arzneikunde des Orients. St. Petersburg. 1811. 8.

*) Basár ist ursprünglich ein arabisches Wort, welches jedoch auch in die russische Sprache aufgenommen worden, und bedeutet einen Marktplatz. Es muß aber nicht Básar ausgesprochen werden, welches fehlerhaft ist. Darum ist folglich die Stelle in Schillers Meisterwerke „die Braut von Messina“ etwas schleppend und unrichtig scandirt, wo Don Manuel spricht:

Ich habe mich aus ihrem Arm' gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt.

Oder wo der Chor antwortet:

Es soll geschehen, Herr! wie Du gebietest,
Denn fertig und vollendet findet sich
Dies Alles auf dem Bazar ausgestellt.

Hoffentlich wird wohl Niemand mich hier der Sünde zeihen, daß ich mich erdreustet haben wolle, einen unserer größten Dichter zu hofmeistern; sondern ich recitire diese Stelle bloß des Beispiels halber für künftige mögliche Verbesserung.

ben oder Raspeln auf Reibeisen u. s. f. die beliebigen Arzneien aus zwanzig bis vierzig Drogen zusammensetzt, die man dann gewöhnlich in Pulverform in kleinen ledernen Beutelchen zum Gebrauche aufbewahrt.

Eine zahllose Menge von Medikamenten verkauft man auf den öffentlichen Märkten unter dem Namen von Herzstärkungen, welche das gemeine Volk ohne alle Auswahl und Vorschrift bei Zufällen aller Art gebraucht ³¹⁾, ohngefähr wie man bei uns die Kaiserpillen und Lebensessenz verschluckt.

Seit undenklichen Zeiten herrscht bei den Chinesen eine Art von Wetteifer, wie er kaum die Adepten ärger beseelen kann, eine Panakée zu erfinden, vermittelt der man sich Unsterblichkeit erringen will. Neben einem Heere von Mitteln und Arkanen, welche theils einzelne Menschen, theils ganze Secten zu besitzen vorgaben, hat sich ganz vorzugsweise die Ginsengwurzel (*Panax quinquefolium*) in dem Rufe einer solchen Wunderkraft erhalten. Sie stehet in China in ungemein hohem Preise, indem man ein Loth Ginsengwurzel daselbst für dreissig bis achtundvierzig Loth Silber verkauft ³²⁾. Nächst dieser spielt die Chinawurzel (*Smilax China*) bei den meisten Krankheiten eine große Rolle. Auch die

³¹⁾ Osbeck, dagbok öfver en ostindisk resa. Stockholm. 1757. 8. — Reise nach Ostindien und China. Rostock. 1765. 8. (p. 115.)

³²⁾ Hagen, Lehrbuch der Apothekerkunst. II. Vol. Königsberg. 1806. 8. (I. p. 520.)

Rhabarber, der Moschus, das Elfenbein u. v. a. werden häufig gebraucht.

Eine Hauptklasse von Heilmitteln bei den Chinesen ist hier billig mit Stillschweigen nicht zu übergehen. Diese ist die Menge von Amuleten, von denen zwar in allen Ländern des Erdballs, bei allen Religionssecten und in allen Perioden der Geschichte, Spuren aufgefunden werden können, die man aber wohl nirgends in solchem Maasse antreffen wird, als bei den mongolischen Völkerschaften. Denn nach den Lehrsätzen des Lama hat jedes Wesen, jeder Geist, jede Gottheit ihr eigenes Schutzamulet, das ohne die höchste Gefahr nicht entweiht werden darf.

Materie und Form derselben ist verschieden und richtet sich nach jedem einzelnen Individuum. Andere Amulette giebt es für den Kaiser, andere für die Mandarinen, andere für die Hochangs, andere für Kriegsleute, andere für die gemeinere Volksklasse, andere endlich für das Vieh. Auch giebt es zuletzt noch besondere Amulette für Kranke und Pesshafte.

Man schreibt nämlich gewisse Zauberformeln mit tangutischer Silberschrift von oben nach unten auf chinesisches Seidenpapier, und giebt dieses den Kranken zu verschlucken. So hat man denn nun Amulette gegen das Zahnreißen, gegen Halschmerzen, Zungenwehe, Herzbeschwerden, Leber- und Lungenkrankheiten, Durchfälle, u. a. m.; Amulette gegen Altersschwäche, Lebensgefahren, Vergiftung, Bezauberung, Teufelsanfechtung, Verrückt-

heit, Tollheit und böse Träume; Amulette, um reich zu werden; Amulette sogar gegen Mangel und Hungersnoth ³³).

Was die Anatomie anbelangt, so ist diese in China annoch in ihrer zartesten Kindheit; da der Aberglaube der Chinesen dem Studium dieser Wissenschaft so mächtige Hindernisse in den Weg legt. Die Zergliederung menschlicher Leichname gilt bei ihnen für eine Todsünde, und ihre ganze Kenntniß des innern menschlichen Körpers gründet sich einzig auf alte Traditionen, die höchst wahrscheinlich noch aus den Zeiten der aus Bactrien gekommenen griechischen Aerzte sich herschreiben.

Die anatomischen Kenntnisse der chinesischen Aerzte sind daher äusserst verworren und größtentheils völlig unrichtig. Man kann, ohne ihnen eben Unrecht zu thun, wohl geradezu behaupten, daß sie den Körper, welchen sie behandeln, schlechterdings gar nicht kennen. Von der Wahrheit dieses Satzes wird man sich am deutlichsten überzeugen, wenn man die anatomischen Kupferstiche bei Cleyer betrachtet ³⁴). Mehrere Stellen in nachfolgender Abhandlung selbst bestätigen denselben nicht minder.

Eben so höchst sonderbar sind ihre gesamten physiologischen Ansichten von Splanchnologie und Angiologie, mit deren Aufstellung ich jedoch Nie-

³³) Pallas, Mongolen. II. p. 245. und p. 155.

³⁴) Cleyer, specimen medicinae sinicae s. opuscula medica ad mentem Sinensium. Francofurti. 1682. 4.

mand beschwerlich fallen will ³⁵⁾; desgleichen auch ihre pathologischen, therapeutischen und diätetischen Grundsätze ³⁶⁾).

Den wichtigsten und subtilsten Theil der chinesischen Medicinalkunde macht ohnstreitig die Kenntniss der Theorie des Pulses aus. Nach diesem sollte man beinahe auf die Hypothese gerathen, ob nicht zur Zeit des ersten Ptolomäus die Anhänger des berühmten Zergliederers Herophilus in Alexandrien, welcher menschliche Leichname in Menge zergliederte und sogar die Erlaubniss hatte, Verbrecher lebendig zu öffnen ³⁷⁾, bereits während jener merkwürdigen Katastrophe in Bactrien oder Samarkand gelebt haben, als Hiaovuti dieses Reich zerstörte?

Man vergleicht in China den menschlichen Körper mit einem musikalischen Instrumente, sowie den Puls mit einer im Wasser umgekehrt hängenden Blume. Nach dieser wunderbaren Theorie stehen die äussern Gliedmassen des Körpers mit den innern Eingeweiden in einem solchen Einklange, dass man aus den Veränderungen z. B. der Augen, der Zunge u. s. f. den Zustand der innern Theile beurthei-

³⁵⁾ Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. V. Vol. Halle. 1800. — 1803. 8. (I. p. 252.)

³⁶⁾ Salmon, état présent de la Chine. Amsterdam. 1730. 8. (I. p. 229.)

³⁷⁾ Celsus, de medicina libri octo. II. Vol. Laufannae. 1773. 8. (in praef.)

Tertullianus, opera omnia. VI. Vol. Halae. 1769. — 1776. 8. (de anima. c. 10.)

len und nach der Verschiedenheit des Pulses die Quellen und den Sitz der Krankheit aufzufinden im Stande sey.

Die Art, den Puls zu fühlen, ist eben so mystisch als lächerlich. Der chinesische Asklepiade legt gewöhnlich alle vier Finger mit Ausschluss des Daumens auf die zu untersuchende Pulsader, drückt dieselbe und läßt wieder nach, und trillert so eine lange Weile mit den einzelnen Fingern auf der Arterie herum, als ob er Clavier oder Flöte spielte.

Bei Krankheiten des Herzens und des Herzbeutels, ferner bei Krankheiten der Leber und des Zwergmuskels, endlich bei Krankheiten der linken Niere und der dünnen Därme u. f. f. untersucht der chinesische Arzt den Puls der linken Hand; nur aber allezeit an besondern Stellen derselben. Krankheiten der Lungen, des Magens und der Milz, sowie der rechten Niere, der dicken Därme u. f. w. fühlt man an den verschiedenen Pulsen der rechten Hand³⁸⁾.

Die chirurgischen und operativen Kenntnisse der Chinesen sind auch nicht eben so sehr bedeutend. Die Aderöffnung wird in China nur höchst selten unternommen, weil man dort eine ganz entschiedene Furcht gegen diese Operation hat³⁹⁾. Häufiger ist bei ihnen dagegen die Anwendung der

³⁸⁾ Cleyer, l. c. tract. de puls. p. 4.

³⁹⁾ Thunberg, resa uti Europa, Africa, Asia, förrätad åren. 1770. — 1779. Upsala. 1791. 8. (III. p. 226.) — Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien, hauptsächlich in Japan. Berlin. 1792. 8.

trocknen Schröpfköpfe, sowie die Punctur mit goldenen oder silbernen Nadeln ⁴⁰⁾, ferner die Brennmittel, besonders die Moxa ⁴¹⁾. Auch haben die Chinesen eine ganz besondere Vorliebe für die Bäder ⁴²⁾.

Die Impfung der Menschenblattern ist ebenfalls in China gebräuchlich. Sie geschieht, indem man etwas mit Pockenmaterie angefeuchtete Baumwolle in die Nase einbringt. Sowohl die Chinesen, als auch die benachbarten Japaner, halten bei der Pockenkrankheit sehr viel auf die rothe Farbe, und behängen daher das Krankenzimmer durchaus mit rothem Tuche ⁴³⁾.

Was endlich die Geburtshülfe anbelangt, so beschäftigen sich in China mit ihrer Ausübung beinahe lediglich und ausschließlich die Frauen. Diese erlernen ihre Kunst aus besondern hebärztlichen Büchern, deren es ohnstreitig mehrere giebt; denn man hat daselbst, soviel hierüber dem Auslande bekannt worden, kein eigentlich kanonisches Werk.

Die Lehren in dergleichen hebärztlichen Bü-

⁴⁰⁾ Kämpfer, history of Japan, with a description of Siam. II. Vol. London. 1727. Fol. — Histoire naturelle, civile et ecclesiastique du Japon. II. Vol. Haye. 1729. Fol. — Geschichte und Beschreibung von Japan. II. Vol. Lemgo. 1777. — 1778. 4. (II. p. 423.)

⁴¹⁾ Ren Rhyne, diss. de arthritide. Londini. 1683. 8. (p. 86.)

⁴²⁾ Kämpfer, amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi quinque. Lemgo. 1712. 4. (III. obs. 12.)

⁴³⁾ Georgi, Merkwürdigkeiten verschiedener unbekannter Völker des russischen Reichs. Frankfurt. 1777. 8. (p. 20.)

chern sind gewöhnlich in Form eines Catechismus, d. h. in Frage und Antwort abgefaßt, und zu mehrerer Faßlichkeit durch höchst plumpe Abbildungen erläutert. Auf diese Manier habe ich in mehreren Doctrinen chinesische Abhandlungen zu sehen Gelegenheit gehabt. Sehr wahrscheinlich sind die dortigen Hebammen nicht im Stande, jene Lehrbücher selbst zu lesen; sondern sie prägen sich ohnmaßgeblich nach öfterem Vorlesen derselben ihren Inhalt in das Gedächtniß, und halten sich bei ihrer Praxis an die dabei befindlichen Abbildungen. Auch hat man mich versichert, daß die chinesischen Hebammen von einzelnen sich mit dem Entbindungsgeschäfte befassenden Aerzten an beweglichen Phantomen für ihr Fach abgerichtet werden.

Auch bei dem Entbindungsgeschäfte waltet viel Aberglaube ob, und die Kreißenden werden unter einer Menge der albernsten Zeremonien entbunden. Die dabei anzuwendenden Heilmittel sind gewöhnlich höchst sonderbar. Eine Hauptrolle spielen auch hier die Amulete, bei leichten sowohl als bei schweren Geburten. Man holt Zauberer und Zauberinnen zu der Kreißenden, den bösen Geist zu bannen, welcher durch seinen widrigen Einfluß den glücklichen Fortgang des Entbindungsgeschäftes hemmt. Es werden der Gebährenden besondere Strümpfe angezogen, die man bei dem Dalai Lama eigends bestellt, welcher diese vor einem hierzu bestimmten Götzen weiht. Oder man legt ein eigenes in besondern Characteren geschriebenes Amulet vor den Götzen hin, um selbiges zu weihen, verfertigt so-

dann aus diesem Papiere Pillen, und giebt diese der Gebährenden zu verschlucken ⁴⁴).

So hat man auch Amulette gegen unzeitige Geburten, Amulette gegen Unfruchtbarkeit, u. f. f. ⁴⁵).

Auch herrscht noch anderweitiger Aberglaube bei Niederkunften. Denn z. B. die Nabelschnur einer männlichen Erstgeburt besitzt große Tugenden, und nützt als Amulet getragen bei Rechtshändeln, macht hieb- und schussfest, u. f. f.

Doch wir gehen nunmehr nach diesem Prämissen zu unserer chinesischen geburtshülflichen Abhandlung selbst über.

⁴⁴) Kämpfer, Geschichte von Japan I. p. 288.

⁴⁵) Pallas, Mongolen. II. p. 246.

Abhandlung

über die

Geburtshülfe.

Ich verkünde Euch hier die große Weisheit des Himmels und der Erde!

Der Mensch ist das vernünftigste Geschöpf auf der Erde, und seine Seele wird dereinst nach dem Tode in die glücklichen Wohnsitze der Burchanen versetzt und auf rosenfarbenen Badmablumen wiedergebohren werden.

Bäume und Kräuter, Blüten und Früchte bringt die gütige Natur zu bestimmten Zeiten und nach bestimmten Gesetzen hervor. Vögel und Fische, Gewürme und Thiere werden erzeugt und geboren, sobald die Zeit ihrer Reife gekommen.

Eben so leicht, als die Erzeugung aller Wesen ist, und eben so wenig dabei Außerordentliches vorkommt, eben so leicht und ungezwungen geht auch die Geburt des Menschen vor sich.

Ein Jeder bemerkt die weise Einrichtung der Natur in der Erzeugung aller Thiere. Am vollkommensten zeigt sich dieselbe in der Erzeugung des Menschen.

Die Geburt entstehet nach den ewigen Vorschriften des Erhabensten Hoangti in der Natur so leicht und so frei, als der Mensch mit den Augen siehet, mit den Ohren hört, mit den Händen fühlt und mit den Füßen geht.

Man will zwar in unsern Tagen behaupten, daß mit der Geburt des Menschen große Beschwerden verknüpft wären; allein wie ist es möglich, daß die ewigen Gesetze der Natur einen andern Gang nehmen sollten?

Ist es wohl denkbar, daß der Herr der Welt, der Beherrscher der Himmel, der Erhabenste Tien die ewige Ordnung der Natur in Unordnung werde kommen lassen?

Die Erde ist seit Menschen Gedenken mit Geschöpfen aller Art bevölkert, welche sich nach natürlichen Gesetzen fortpflanzen und gebahren werden müssen.

Bei allen geht das Geschäft ihrer Geburt leicht und ungezwungen von statten, und keins bedarf einer kostbaren Arznei oder der Beihülfe einer Hebamme.

Wie kann man also wähnen, daß die Geburt des Menschen schwer und mit Nachtheil für den selben verbunden seyn kann?

Freilich wohl ist es keineswegs zu läugnen, daß vor frühern Zeiten der Gang der Geburt des Menschen ein ganz zwangloses Geschäft war, und daß es einer Mutter leicht ward, ihr Kind zur Welt zu bringen.

Allein die Menschen selber haben durch ihr Betragen die Ordnung des Himmels verändert, und die sonst so leichte Sache der Geburt gefährlich und schwierig gemacht. Und so sind denn in unsern Tagen unglückliche und schwere Geburten entstanden.

Ich habe in meinem Leben, so lange ich Arzt bin, mir die Lehren des grossen Manlaa zur unveränderlichen Richtschnur gesetzt, und so vielen Geburten ich auch beigewohnt habe, so bin ich dabei immer den natürlichen Gesetzen der Natur gefolgt.

Bei genauer Beobachtung derselben hatte ich niemals nöthig, den natürlichen Gang der Geburt zu stören, oder gar Arzneien zu verordnen.

Mein Verfahren habe ich vielen Bekannten und Fremden mitgetheilt. Alle haben meinen Rath befolgt und ihn für den wahren befunden.

Weil ich aber meine Methode gern allgemeiner zu machen wünschte, so habe ich dieselbe drucken lassen und mache sie hiermit Jedem bekannt.

Die erste und vorzüglichste Regel, um die leichte Geburt eines Kindes zu befördern, ist Ruhe, Geduld und Enthaltung von Arzneien.

Diese muß eine jede Gebährende sich zu Nutze machen und befolgen. Beherzige sie also wohl, und verachte sie nicht!

Frage. Wenn nun aber die Geburtswehen sich einstellen, wie kann denn da wohl die Mutter ruhig seyn?

Antwort. Warum denn nicht? Die Kreissende muß ruhig abwarten, was da kommen wird, und nicht ohne Noth im Voraus sich fürchten und erschrecken.

Eine Mutter muß bedenken, daß ihr eigenes Leben und das Leben ihres Kindes von der genauesten Befolgung der hier gegebenen Vorschriften und Regeln abhängt.

Man verlangt ja von ihr nichts Unerhörtes. Alles stehet in ihrer Macht. Es kann durchaus Niemand für sie das Geburtsgeschäft übernehmen. Was ist da noch Wunderbares?

Frage. Wie soll es denn die Kreißende anfangen, daß sie nicht erschrickt?

Antwort. Der beste Rath ist, sich ruhig auf ihr Lager nieder zu legen, und sich nicht unnöthig zu bewegen.

Die Gebährende thut wohl, in dieser Katastrophe durch mässigen Genuß von Speisen sich zu erquicken und Kräfte zu sammeln.

Nichts ist so sehr nothwendig, als daß die Mutter sich so viel als möglich für das bevorstehende Geburtsgeschäft stärke.

Sobald die Mutter liegt und ruhet, dann ruhet auch das Kind; und Mutter und Kind haben jetzt es nöthig, Kräfte zu sammeln, dabei denn Beide, wann die wirkliche Zeit der Geburt gekommen, einen nützlichen Gebrauch von ihren Kräften machen können.

Frage. Wenn nun aber die Geburtswehen bei der Kreißenden sich einstellen?

Antwort. Kommen die Wehen langsam und nur schwach, dann sind sie bloße Vorboten der eintretenden Geburt.

Hierbei darf die Mutter nichts unternehmen, und sie muß den Fortgang der Geburt ruhig abwarten.

Nur dann erst, wenn die Wehen fortdauern und heftiger werden, kann man annehmen, daß die Geburt wirklich anfangen will.

Frage. Was soll denn aber die Kreißende jetzt thun, wenn die Wehen fortwähren? Ist es denn nicht rathsam, sich ohne Verzug auf den Stuhl zu setzen?

Antwort. Wenn die Wehen auch an Heftigkeit zunehmen, so folgt daraus doch noch nicht, daß die Geburt wirklich schon so nahe ist.

Die Mutter thut daher immer sehr wohl, wenn sie fortfährt, alle Schmerzen mit Geduld zu ertragen.

Nach Bewandtniß der Umstände kann sie sich durch Speisen und Getränke erquicken, und durch Schlaf oder ruhiges Verhalten stärken.

Dieses ist eine Hauptregel für den glücklichen Ausgang des Geburtsgeschäftes.

Am zweckmässigsten ist es, wenn sich die Gebährende auf den Rücken hinstreckt, das Kreuz und den Kopf durch Polster unterstützt, auf daß der Magen Freiheit hat und das Kind sich nach Willkühr in der Mutter bewegen kann.

Frage. Soll man unter diesen Umständen der Kreissenden nicht wenigstens die Lenden umfassen und streichen, oder den Bauch reiben?

Antwort. Keinesweges. Die Mutter muß, wie gesagt, sich ganz ruhig verhalten und nichts fürchten.

Leider geschieht es nur allzu häufig, daß dumme Hebefrauen der Kreissenden zurufen: strenge Deine Kräfte an, hier ist schon der Kopf!

Indessen dieses Verfahren ist höchst gottlos und abscheulich, und es schadet der glücklichen Entbindung.

Darum setze die Gebährende ja nicht zu bald auf den Stuhl, und verdirb nicht durch unzeitiges Anstrengen eine so äußerst wichtige Sache.

Präge Dir diese Wahrheit tief ein, denn nur durch ihre Ausübung endet die Geburt glücklich.

Sind nur erst einmal die Wehen vorüber, so wird die Mutter auch mit leichter Mühe und sonder Anstrengung gebären.

Das beste ist, die Kreißende sucht in dieser Periode zu schlafen und Kräfte zu sammeln.

Frage. Wenn es nun aber der Gebährenden nicht möglich ist zu schlafen oder still liegen zu bleiben?

Antwort. Nun da kann sie sich ein wenig in die Höhe richten und niedersetzen.

Es stehet der Kreißenden auch frei, ein wenig in der Stube umher zu gehen.

Oder sie kann sich vor einen Tisch oder Sessel stellen, und sich an selbigen fest anhalten.

Frage. Wird denn aber nicht vielleicht dadurch die Geburt unnöthig verzögert, wenn die Mutter sich gar nicht anstrengt?

Antwort. Wie kann denn die Geburt verzögert werden, wenn man thut, was recht ist?

Frage. Mich dünkt, irgendwo gehört zu haben, daß sogar die Alten behauptet hätten, die Frucht sey nicht im Stande, aus eigenen Kräften und durch sich selbst auf die Welt zu kommen.

Antwort. Die Geburt ist ein natürliches Gesetz des Himmels und der Erde, und beruhet auf den ewigen Vorschriften des Erhabensten Hoangti.

Sobald es Zeit ist, wird auch das Kind von selbst heraus kommen, und es ist daher nicht von nöthen, ja sogar schädlich, mit der Geburt zu eilen.

Frage. Es ist aber doch beim Stuhlgange nöthig, die Kräfte anzustrengen, weil dieser sonst im Körper zurückbleiben würde. Weswegen soll sich denn da die Kreißende nicht auch anstrengen, die Frucht aus ihrem Leibe zu drängen?

Antwort. Was durch den Stuhlgang aus dem Leibe fortgeschafft wird, ist ein lebloser Körper, und der Mensch muß sich folglich anstrengen, sich seiner zu entledigen.

Allein sogar bei diesem trifft es sich oft, daß man vergeblich sich bemühet, sich von ihm zu befreien und ihn heraus zu pressen.

Denn wenn die Zeit seiner Reife noch nicht da ist, so magst Du Dich auch noch so sehr anstrengen, so ist und bleibt doch alle Dein Mühen sonder Erfolg.

Noch weit mehr gilt diese Regel bei dem Geburtsgeschäfte des Menschen.

Mit dem Kinde ist es aber ganz der entgegengesetzte Fall. Dieses ist im Stande, sich selbst zu bewegen und von einer Seite auf die andere sich zu wenden.

Man muß hier nur den rechten Zeitpunkt abwarten, bis das Kind von selber herauskommt.

Frage. Sind denn die Kräfte des Kindes im Mutterleibe stark genug, sich selbst herauszuhelfen?

Antwort. Allerdings. Die Mutter muß das Herauskommen ganz allein dem Kinde überlassen.

Denn strengt diese während der Zeit, daß das Kind sich umwendet, ihre Kräfte gewaltsam an, so wird die Lage desselben unordentlich, und es kann daher nicht glücklich zur Welt kommen.

Frage. Ich habe jetzt vernommen, daß Du gesagt, das Kind kehre im Mutterleibe sich um, bevor es aus demselben zum Vorscheine kommt. Wenn dieses nun sich zwar umgekehrt hat und dem Ausgange sich nähert, beim Umwenden aber seine Kräfte zu sehr anstrengt, daß es dadurch geschwächt wird und darin stecken bleibt. Was ist da zu machen?

Antwort. In dem Falle muß die Mutter freilich, um dem Kinde zu helfen, einigemal ihre Kräfte anstrengen.

Nur benehme sie sich ja hierbei höchst vorsichtig und behutsam, sonst richtet sie Schaden an.

Denn geschieht dieses Anstrengen von Seiten der Gebährenden zu vorzeitig, oder wird derselben für diesen Zweck gar ein Arzneimittel gegeben, so kommt mir dieses Verfahren just so vor, als ob man wünschte, daß der Reis geschwinder wachsen möge, und zu dem Ende die Aehren abrisse.

Frage. Woraus kann man denn sehen, daß das Kind im Mutterleibe sich gewendet hat?

Antwort. Sobald die Frucht sich umkehrt, so zertheilt sich auch bei der Gebährenden das Blut und das Geburtswasser; alle ihre Knochen und Gelenke weichen von einander, die Brust fällt zusammen und die Wehen im Kreuze sind heftiger und anhaltender als zuvor.

Zuweilen werden bei der Mutter die Augen gebrochen und der Angstschweis bricht ihr aus.

Frage. Wendet sich denn das Kind im Mutterleibe jederzeit von selbst?

Antwort. Freilich wohl. Die menschliche Frucht ist am besten mit einer Gurke zu vergleichen. Eben so wie diese zur Zeit ihrer Reife von selbst von der Ranke abfällt, von welcher sie ihre Nahrung empfieng, eben so wird auch das Kind, wenn es erst völlig reif geworden, zum Vorscheine kommen.

Wenn der Reis gehörig gedeihen und zu völliger Reife kommen soll, muß man selbigen ungestört in seinem Wasser wachsen lassen.

Frage. Mangelt es nicht auch zuweilen dem Kinde an Kräften, sich herumzuwenden?

Antwort. Sollte das Kind ja nicht stark genug seyn, sich selber im Leibe der Mutter umzukehren, dann muß, wie bereits gesagt worden, die

Mutter durch mäßiges Anstrengen ihrer Kräfte demselben behülflich seyn.

Nur darf dieses Anstrengen jedesmal nie länger dauern, als man Zeit braucht, eine Schaafe Thee auszutrinken.

Frage. Wenn nun also die Frucht sich gewendet hat und herauskommen will, muß man denn da nicht eilen, die Geburt zu beschleunigen?

Antwort. Dies ist gar nicht nöthig. Denn sobald das Kind sich mit dem Kopfe nach unten gekehrt hat und der Moment seiner Geburt gekommen ist, so wird dasselbe auch ganz bestimmt auf die natürliche Weise zum Vorschein kommen.

Frage. Senkt sich denn die Frucht jederzeit mit dem Kopfe nach unten, die Mutter mag sich anstrengen oder nicht?

Antwort. Nicht allemal. Hiervon ist gewöhnlich das unzeitige Anstrengen der Gebärenden die Ursache, welche vielleicht von einer unvernünftigen Hebefrau angetrieben wird, ihre Kräfte anzustrengen.

Noch schlimmer ist es, wenn ein solches Weib durch Betaften und Drücken des Kreuzes und Bauches der Kreißenden das Kind im Mutterleibe ängstigt, welches Alles von dergleichen Weibern nur in der Absicht unternommen wird, um Versuche anzustellen, oder die Wichtigkeit ihres Hierseyns zu bekunden.

In solchen Fällen kommt zuweilen zuerst ein Fuß oder eine Hand zum Vorscheine.

Oder das Kind stemmt sich im Mutterleibe die Quere vor, und bleibt solchergestalt auf der einen oder der andern Seite in den Knochen der Mutter stecken.

Hieraus kann man denn abnehmen, welches

Unheil daraus entstehet, wenn sich gleich bei den ersten Wehen schon die Mutter unnöthiger Weise anstrengt.

Frage. Wenn es sich nun aber zuträgt, daß die Gebährende, ohne Noth und zur Unzeit, entweder aus Unwissenheit oder auf Anrathen unwissender Hebefrauen sich angestrengt hat, und das Kind mit Händen und Füßen oder mit dem Rücken und Bauche zum Vorscheine kommen sollte: was ist denn da zu thun?

Antwort. Man muß die Mutter in diesem Falle behutsam auf ihr Lager, auf den Rücken lang hinlegen, und die hervorstehenden Theile des Kindes vorsichtig zurückbiegen.

Der Mutter aber muß man durch kurzen Schlummer Zeit vergönnen, neue Kräfte zu sammeln.

Nur darf die Kreißende ja nicht etwa zu fest einschlafen, weil es in dem Falle nicht möglich ist, den hervorgetretenen Theil des Kindes in den Leib der Mutter zurückzubringen.

Frage. Gesetzt aber es wäre nicht möglich, benannte Theile des Kindes zurückzubringen, was soll man denn da unternehmen?

Antwort. In diesem Falle muß man der Gebährenden eine mäßige Schaale voll Dschururaf Frucht reichen, und sie alsdann mit dem Unterleibe recht hoch legen, bis das Kind von selbst zum Vorscheine kommt.

Frage. Im Falle nun aber die Kreißende nicht dazu bewegt werden kann, sich niederzulegen; oder wenn diese sich weigert, oder nicht im Stande ist, selber ihre Hände und Füße zu bewegen?

Antwort. Wenn es so geht, dann weiß ich selber kein Mittel mehr.

Frage. Wenn nun das Kind im Mutterleibe vor Angst stirbt?

Antwort. Wie kann sich denn das Kind jetzt ängstigen, wenn dasselbe sich vorher durch zehn Monden nicht geängstet hat?

Frage. Es ist gut. Ist es denn aber auch gewiss, daß das Kind von selbst herauskommen muß?

Antwort. Wie ist es möglich, daß dasselbe im Mutterleibe zurückbleiben kann?

Das Küchlein steckt im Eie verborgen, bis der Tag seiner Reife herannahet. Und an demselben zerpickt es selbst die Schaale und kriecht aus seinem Häuschen.

Ist hierbei wohl eine Hebefrau vonnöthen, und bedarf man hierzu einer seltenen und kostbaren Medicin?

Frage. Trifft es sich nicht auch zuweilen, daß dem Kinde die Kräfte mangeln, sich aus dem Leibe der Mutter herauszuhelfen?

Antwort. Wann dies der Fall ist, so muß man die Kreißende ruhig auf ihrem Lager liegen und sie einschlafen lassen.

Durch dieses Verfahren kommt auch die Frucht im Mutterleibe zur Ruhe, sammlet Kräfte und wird alsdann leicht zur Welt gebracht.

Frage. Ist es denn auch wohl gut, wenn die Mutter während dem Geburtsgeschäfte sich auf ihr Lager hinlegt?

Antwort. Warum soll sich die Gebährerin nicht hinlegen, und Wer dürfte ihr dies verbieten?

Wie kann denn das Kind im Mutterleibe Kräfte sammeln, sobald die Mutter sitzt, oder stehet, oder gar herumgeheth?

Frage. Hat man denn wohl Fälle, daß die

Geburt sich Jahre lang verzögern kann; oder daß ein Kind zu zeitig auf die Welt kommt?

Antwort. Etliche der ältern Aerzte haben dies gesagt, daß eine Frucht mehrere Jahre im Leibe der Mutter bleiben könne.

Wenn dies aber wirklich der Fall seyn sollte, Wer kann das Kind wohl zwingen, herauszukommen, sobald es noch nicht gebohren seyn will?

Oder umgekehrt, wenn das Kind Lust hat, zur Welt zu kommen, Wer wäre wohl stark genug, dasselbe zurückzuhalten?

Frage. Wie kann man wohl eigentlich wissen, daß es für die Mutter Zeit ist, sich anzu-
strengen?

Antwort. Der Moment, wo die Gebährende ihre Kräfte gebrauchen soll, um das Geburtsgeschäft zu beschleunigen, ist unverkennbar.

In der Abhandlung *Sin-jei-wan-schi-jaem* heisst es: Wenn die Gebährerin fühlt, daß das Kind sich bewegt, und sobald die Knochen derselben von einander gehen, dann muß sie sich schleunigst auf ihr Lager begeben und sich recht mitten auf den Rücken legen.

Sowie nun das Kind sich umgewendet und nach unten hin gekehrt hat, werden auch alsbald die Geburtswehen bei der Mutter zunehmen.

Ist dieses der Fall, so nehme man den mittelften Finger an der rechten Hand der Kreissenden und besehe den Puls desselben.

Bemerkt man nun an der Wurzel des Fingers ein starkes Klopfen, so setze sich die Gebährerin ohne weitem Zeitverlust und ohne alles Zaudern auf den Stuhl, strenge sich einigemal gehörig an, und das Kind wird so schnell zur Welt kommen, daß die Mutter es selber kaum begreifen wird.

Frage. Woher kommt es denn, daß man aus dem Pulse des Mittelfingers sehen kann, daß der wahre Zeitpunkt der Geburt gekommen?

Antwort. Weil der dritte und mittellste Theil der rechten Hand der Frau mit dem dritten und mittellsten Theile des Körpers, nämlich den Geburtstheilen, im genauesten Einklange harmonirt.

Frage. Wenn man nun aber den richtigen Zeitpunkt der Geburt verabsäumte, was kann daraus entstehen?

Antwort. Dieses ist ganz und gar nicht möglich. Es giebt nichts, was die Geburt aufhalten kann, wenn der rechte Zeitpunkt erschienen ist.

Frage. Ist es wohl für die Gebährende dienlich, die Wehen lange auszuhalten?

Antwort. Was könnte dies der Mutter schaden, wenn denn das Kind doch nun einmal nicht in ihrem Leibe bleiben kann?

Also muß die Gebährende alle Schmerzen mit Geduld ertragen, bis das Kind gebohren ist.

Frage. Wie kommt es denn, daß manche Frauen nach einer einzigen Wehe entbunden werden?

Antwort. Dieses ist ja das natürliche Gesetz. Warum will man sich hierüber viel wundern?

Frage. Ich habe einmal gehört, daß zuweilen mit dem Kinde zugleich auch noch ein Darm*) mit herausgehet. Wenn dies der Fall wäre, was ist da zu thun?

Antwort. Dieser Zufall ereignet sich bis-

*) Verstehet der chinesische Autor hierunter die Nachgeburt oder den Nabelstrang? Oder ist es vielleicht die Mutterscheide, was er Darm nennt?

weilen und ist die Folge einer übermässigen Anstrengung der Gebährenden.

Man muss daher letztere möglichst geschwind auf ihr Lager bringen, unter die Lenden ein Polster stecken, dass der Bauch erhöht liegt, und so den herausgetretenen Darm langsam in den Leib zurückschieben.

Frage. Kommt denn der Darm alsdann nicht wieder heraus, wenn er zurückgebracht worden?

Antwort. Die Mutter muss mehrere Wochen auf ihrem Lager sich ruhig verhalten.

Gewöhnlich trifft dieser Zufall Frauen von zarter und schwächlicher Natur.

Sie verlieren bei der Geburt zu viel Blut und Säfte, und wenn eine Frau erst einmal auf solche Weise gebohren hat, dann wird es ihr in der Folge jedesmal so ergehen.

Frage. Ist denn wohl bei jeder Entbindung schlechterdings eine Hebefrau nöthig?

Antwort. Es ist wohl immer gut, eine solche Person in der Nähe zu haben, um ihrer Dienste sich nach Nothdurft bedienen zu können.

Allein man darf derselben über die Kreissende durchaus keine Gewalt einräumen: weil dergleichen Weiber gewöhnlich sehr unerfahren sind und ganz ohne Ursache, blos um sich wichtig zu machen oder nicht müssig zu scheinen, oder um ihre Erfahrung zu zeigen und ihre grosse Fürsorge für die Gebährende zu beweisen, durch unnöthigen Lärm dieselbe ängstigen.

In vornehmen Häusern beruft man dergleichen Weiber mehrere, um ihre gesammten Kenntnisse und Erfahrungen zu benutzen.

Auch haben die Reichern bereits eine Zeit vor der Entbindung eine Hebefrau bei sich im Hause.

Indessen dergleichen Weiber machen nur ein unnöthiges Geräusch, und laufen die Eine hierhin die Andere dorthin, um nur ihrem Daseyn ein recht großes Gewicht zu geben.

Je mehr solcher Weiber zusammengerufen werden, desto größer ist die Verwirrung und desto schlechter ist es um die Kreissende bestellt.

Frage. Kann man aber wohl der Natur ganz allein es überlassen, das Kind auf die Welt zu schaffen?

Antwort. In der Welt ist nichts Uebernatürliches. Und wenn irgendwo etwas dergleichen sich zuträgt, so ist gewöhnlich die Dummheit der Menschen Schuld daran.

Hierüber sey soviel gesagt: Man lasse die Natur ihren Gang gehen und störe sie nicht.

Frage. Du behauptest also, bei einer Entbindung sey ganz und gar keine Gefahr?

Antwort. Dies will ich nun nicht so geradezu und ohne alle Ausnahme behaupten, denn es kommen bei einer Entbindung gar mancherlei Verschiedenheiten vor.

Zuweilen ist die Mutter von schwächlicher Leibesconstitution und besitzt nicht die erforderlichen Kräfte, bei der Geburtsarbeit sich gehörig anzustrengen.

Zuweilen hat die Mutter während ihrer Schwangerschaft eine heftige Krankheit zu überstehen gehabt, durch welche die Frucht Schaden gelitten hat und geschwächt worden ist.

Zuweilen hat die Mutter während ihrer Schwangerschaft den Beischlaf zu häufig gepflogen, welcher Umstand für die Frucht nachtheilig ist, indem diese durch die Hitze der Leidenschaft Schaden leidet.

Zuweilen hat die Mutter während ihrer Schwangerschaft aus Armuth bei strengem Winterfroste in einem kalten Zimmer gewohnt und dadurch sich geschadet.

Zuweilen ist die Mutter zu leicht bekleidet öfters ausgegangen, durch welchen Umstand ihr Geblüte zu sehr erkältet worden *).

Zuweilen hat die Mutter im Verlaufe ihrer Schwangerschaft sehr schlechte Nahrungsmittel zu sich genommen, woraus wenig Blut aber viele schlechte Säfte bereitet worden sind.

Zuweilen hat die Mutter in ihrer Schwangerschaft zu viele erhitzende Speisen, besonders Pfeffer, Ingwer und Knoblauch gegessen; oder sich wohl gar durch den Genuß geistiger Getränke geschadet **).

*) Die Chinesen können in der Regel sehr viel Kälte vertragen und sie heizen ihre Wohnstuben im Winter so wenig, daß den Europäer darin friert. Sie sitzen aber gewöhnlich in Pelzkleidern von Zobel-, Fuchs-, Seebären-, Reh-, Pferde- oder Schaaffellen und weiten Pelztiefeln, und gehen auch zugleich in derselben Bekleidung auf die Strafe. Manche, welche keinen Pelz besitzen, ziehen des Winters wohl ein Dutzend Röcke über einander.

**) Man ist in China gegenwärtig auch häufig dem Trunke ergeben, welche Sitte die Chinesen wahrscheinlich von den nachbarlichen Russen angenommen haben. Nur trinkt man dort in der Regel ganz im Stillen, und man sieht höchst selten bezechte Menschen auf der Strafe; wie in Rußland, ganz vorzüglich in der Osterwoche, die entmenschten Herren der Schöpfung im tiefsten Straßenkothe liegen, die Beine jen Himmel gereckt.

Von starken Getränken ist der Tarafun das gebräuchlichste, welcher einem mit Brandwein gemischten englischen Biere ähnelt. Der Brandwein führt in China den Namen Chantchina. Auch hat man in China

Endlich schadet man dem glücklichen Ausgange einer Geburt auch noch dadurch, wenn sich die Kreißende zu zeitig auf den Stuhl setzt, und zu lange und unbekleidet ihre Glieder der äußern Luft aussetzt.

Sobald sich nur die Gebährende recht ruhig verhält, ihren Unterleib warm zudeckt und nicht entblößt da liegt, den Ausgang des Kindes aber mit Fassung und furchtlos erwartet, kann gar kein Unglück geschehen.

Frage. Hat man denn nicht Arzneien, die man einnehmen kann, die Entbindung zu erleichtern?

Antwort. Nein. Alle und jede Arznei, wäre es auch die älteste und seltenste, ist schädlich.

Sowie bei einer Geburt etwas Ungewöhnliches und Außerordentliches sich zeigt, so ist Schlaf die erste und vorzüglichste Arznei.

Frage. Man nimmt aber doch häufig eine Menge öfters sehr kostbarer Arznei ein. Was ist hierbei zu thun?

Antwort. Ich habe es bereits zu wiederholten Malen gesagt, und sage es nochmals: sobald die Kreißende sich nicht übermächtig anstrengt, nicht ohne Noth sich bewegt, und zu Zeiten ein wenig schlummert, so wird das Kind auch ganz bestimmt von selbst und ohne alle Medikamente zur Welt kommen.

Frage. Wenn man nun aber dennoch Arznei nimmt, richtet sie genommen wohl Schaden an?

Antwort. Wie sollte sie keinen Schaden anrichten, sobald man sie zur Unzeit der Mutter eingiebt?

eine Art schlechten und trüben Wein, der gewöhnlich warm getrunken wird.

Die Arznei *Schu-schin-tu-nas* ist für das Athemholen ungemein nachtheilig und schwächt die Mutter.

Die Arznei *Chui-schin-dann* bringt das Geblüte sehr in Wallung und macht unreine Säfte.

Die Arznei *Gad-schah-dan-rok* reizt die Eingeweide, schwächt den Magen und stört die Verdauung.

Frage. Es sind aber doch alle die hier genannten nebst einer Menge anderer Mittel schon von Alters her für sehr wirksam gepriesen worden. Wie kommt es denn, das sie schädlich sind?

Antwort. Wer eine Arznei verordnet, thut solches gewiss in der besten Absicht, und weil er es nicht besser versteht.

Wenn auch Mancher den Nutzen einer Arznei in einzelnen Fällen kennt, so ist ihm doch hinwiederum der Schaden unbekannt, der aus ihrer Anordnung entstehen kann.

Frage. Also giebt es ganz und gar keine Arznei, welche man zur Erleichterung der Geburt einnehmen kann?

Antwort. O ja. Es giebt deren verschiedene, die einer Gebährerin mit Nutzen gegeben werden können.

Die Arznei *Ba-ru-ra-chon-lin* ist öfters von ganz ungemeinem Nutzen bei schweren Geburten, bei Gebährenden von schwacher Natur.

Wenigstens richtet diese Arznei keinen Schaden an, wenn sie von der Kreißenden genommen wird.

Die Arznei *Sa-ti-schin-za-gah* ist nicht minder wirksam bei langwierigen Entbindungen, da sie die Mutter erwärmt.

Frage. Was sind denn für Nahrungsmittel vorzüglich empfehlbar vor der Entbindung?

Antwort. Die Schwangere findet in dieser Periode gewöhnlich an nichts Geschmack. Ihr Magen ist schwach, der Appetit gering.

Frage. Aber Speise ist doch die Basis des Lebens. Wie ist es also möglich, nur einen Tag zuzubringen, ohne Etwas zugenießen?

Antwort. Am zuträglichsten ist für Schwangere von Zeit zu Zeit eine Hühner- oder Entenbrühsuppe.

Auch nützt ihr die Frucht *Dschu-ru-ra* oder die Frucht *Tan-gu-schu-ru* in Scheiben zerschnitten.

Höchst nachtheilig aber sind für schwangere Frauen alle und jede fette Speisen.

Frage. Welche Vorichtsregeln empfiehlt Du denn bei der Geburt selbst?

Antwort. Ausser der eigentlichen Hebefrau können noch ein Paar alte erfahrene Frauen um die Gebährende seyn.

Mehrere Menschen in dem Geburtszimmer zu dulden ist durchaus nicht rathsam.

Ganz besonders schädlich und gefährvoll ist dies im Sommer, weil die Kreissende wegen der Hitze des Zimmers gar leicht ohnmächtig werden kann.

Im Zimmer selbst muß Jeder ganz leise auftreten, nicht viel und leise sprechen, und die Gebährende auf keine Weise stören.

Es versteht sich ohnehin, daß in der Stube, wo eine Mutter in Kindesnöthen sich befindet, die größte Stille herrsche.

Jedoch während der Niederkunft selbst ist diese zwiefach nothwendig, um die Kreissende ja durch nichts zu erschrecken.

Man hüte sich daher ja, daß man in ihrer Gegenwart nicht etwa zu beten anfange, oder den

Himmel*) und die Heiligen anrufe; noch weniger schicke man gar nach einem Hochang.

Die Kreißende selbst muß sich ganz ruhig verhalten und die Geburtsschmerzen mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen.

Man muß ihr daher von Zeit zu Zeit Trost einsprechen und ihr zureden, daß sie sich ganz und gar nicht fürchten, sondern des besten Ausganges gewiß seyn solle.

Nach jedem Anfalle der Wehen lasse man die Gebährende ausruhen und neue Kräfte sammeln.

Besonders habe man Acht, daß sie sich nicht unnöthiger Weise bewege oder sonst anstrengt.

Dadurch sterben alljährlich so viele Wöchnerinnen, besonders Erstgebährende, daß sie sich so unbedingt auf die Erzählungen der Hebefrauen verlassen, und ihnen erlauben, Hand anzulegen und die Natur in Unordnung zu bringen.

Die Hebefrau muß vom Anfange bis zum Ende der Entbindung im Zimmer bleiben, sich ganz nahe zu der Kreißenden setzen, und diese mit ganz leiser Stimme ermahnen, was sie zu thun hat.

Essen und Trinken reiche man der Gebährenden nur in ganz mäßigen Gaben, damit sich diese nicht überlade.

Besonders wohlthätig und ersprieslich ist als

*) Himmel bedeutet bei den Chinesen Tien, d. i. den höchsten Gott, der über die zweiunddreißig Himmel herrscht. Die Tataren von Mantschu, welche gegenwärtig in dem Besitze des Throns von China sind, nennen ihn Abcho, die Mongolen Tingerü. Man bildet ihn sitzend, mit behaartem entblößten Haupte und einem Scheine um dasselbe ab, in der Rechten ein gerades Schwerdt, die Linke wie zum Segen aufgehoben.

nährhaftes und stärkendes Getränk eine Fleischbrühe von Hühnern, Enten oder Tauben.

Zur Winterszeit muss man zu gehöriger Erwärmung des Zimmers eine Feuerpfanne mit glühenden Kohlen in demselben halten *).

Im Sommer hingegen stelle man zur Verminderung der Hitze ein grosses Gefäss mit kaltem Wasser in das Zimmer, und verwechsele das Wasser öfters mit frischem.

Frage. Wovon entstehen denn die Vorwehen bei einer schwangeren Frau?

Antwort. Die Frucht nimmt in den ersten acht Monden in der Mutter an allen ihren Theilen zu, und wird folglich dadurch in den Stand gesetzt, sich nach Willkühr zu bewegen.

Diese Bewegung der Frucht im Leibe der Mutter ist die gewöhnlichste Ursache der Vorwehen.

Oefters aber zeigen sich auch Vorwehen, wenn die Mutter sehr grosse innerliche Hitze hat, oder lange auf einer Stelle gestanden, oder sehr anhal-

*) Es ist in China Gebrauch, dass beinahe für beständig auf einem kleinen niedrigen sauber lackirten Seitentischchen ein Becken mit glühenden Kohlen zum Anzünden der Tadakspfeifen in Bereitschaft steht, weil daselbst die Pfeifen nicht grösser als ein Fingerhut sind, und die Chinesen sich ein Vergnügen daraus machen, selbige recht oft zu stopfen und anzuzünden.

In China raucht Alles, Männer und Frauen, und man sieht sogar kleine Mädchen ihr Pfeifchen schmauchen. Der Chineser hat die Tabakpfeife fast immer im Munde, selbst wenn er auf die Strasse geht, und der Theetopf kommt beinahe den ganzen Tag über nicht vom Feuer. Dabei versteht man dort die Kohlen vorher, bevor sie in das in der Stube befindliche Kohlenbecken eingeschüttet werden, so rein abzuschwehlen, dass diese gar keinen Dunst verursachen.

tend gefessen, oder einen unbehuthsamen Tritt gethan, oder irgend einen Stoss auf den Unterleib erhalten hat.

Bei dergleichen Vorfällen fängt sich ebenfalls die Frucht stärker zu bewegen an.

Frage. Stellen sich dergleichen Vorwehen in der Regel häufig bei den Schwangern ein?

Antwort. Diese Bewegungen des Kindes finden in der Regel etwa fünf bis zehn mal vor der Entbindung statt und sind keinesweges von irgend einer schlimmen Vorbedeutung.

Darum lasse man die Schwangere nur wie gewöhnlich essen, trinken und schlafen.

Dergleichen Vorwehen gehen gewöhnlich binnen wenigen Stunden, höchstens in einigen Tagen vorüber.

Sollten sich aber die Schmerzen nicht legen und einmal zu lange anhalten, so gebrauche man die Arznei *Li-dri-ba-ru-ra* einigemal des Tages.

Solche Vorwehen stellen sich gewöhnlich auch einige Tage vor der wirklichen Entbindung ein, und sind fast immer ein gutes Zeichen.

Sie sind in der Regel denen gleich, welche zwei Monden früher die Schwangere befielen.

Viele Frauen, welche die Ursachen nicht kennen, weshalb dergleichen sich einstellen, wähnen gleich, das Geburtsgeschäft beginne schon.

Sie sitzen daher vom frühen Morgen bis zum Untergange der Sonne auf dem Geburtsstuhle.

Oder sie gehen voll innerer Unruhe und Sorge im Zimmer auf und nieder, und legen sich gar nicht auf ihre Schlafstellen.

Andere lassen sich jetzt schon das Kreuz reiben und den Magen streichen.

Bei manchen Frauen entstehen die Vorwehen davon, daß sie zu viel getrunken haben.

Nicht selten stellen sich diese Zufälle nach vorhergegangener Ueberladung des Magens ein.

Bei Vielen sind die Vorwehen eine Folge von starker Erkältung, desgleichen von gehabtem Verdruß oder Schrecke.

Frage. Woran kann man es erkennen, daß eine Schwangere an Vorwehen leidet?

Antwort. Man erkennt die Vorwehen an der Art des Schmerzes, den die Schwangere empfindet.

Sobald dergleichen Wehen ganz allmählich sich einstellen, von Stunde zu Stunde zunehmen, und immer heftiger werden; so ist die Zeit der Entbindung nahe.

Sowie aber dergleichen Schmerzen stündlich abnehmen und schwächer werden; oder wenn heftige Wehen sehr plötzlich sich efinden und allmählich wieder vergehen: so ist dies ein untrügliches Kennzeichen von falschen Wehen.

Frage. Wie kann man aber wissen, ob die Vorwehen von Erkältung, oder von Leidenschaften, oder von Diätfehlern entstanden sind?

Antwort. Sobald Uebermaafs im Essen oder Trinken die Ursache der Vorwehen ist, so kommen die Schmerzen gleich mit einem Male; und wenn man den Puls untersucht, so ist das Klopfen desselben ganz besonders.

Entstehen die Vorwehen aber von Schrecke oder Aerger, so stellt sich der Schmerz ganz allmählich ein, und setzt gewöhnlich über dem Nabel sich fest.

Beruhet aber endlich der Grund der Vorwehen in Erkältung, dann nimmt der Schmerz seinen Sitz just unter dem Nabel.

Frage. Entstehen denn keine üblen Folgen daraus, wenn man die Geburtswehen nicht gehörig erkennt, und den rechten Zeitpunkt der Entbindung verabsäumt?

Antwort. Dies ist nicht möglich. Denn sobald der wirkliche Moment der Entbindung gekommen, so vermag nichts das Kind zurück zu halten.

Hier mag nun die Mutter liegend oder sitzend, oder stehend oder im Gehen gebären, so wird das Kind allemal zur Welt kommen.

Frage. Was hat man denn zu beobachten, wenn das Kind von der Mutter genommen ist?

Antwort. Unmittelbar nach der Entbindung darf keine Wöchnerin sich niederlegen, sondern sie muß aufrecht im Bette sitzen.

Damit der Mutter aber dieses Aufrecht sitzen nicht zu beschwerlich fällt, weil sie von der Geburtsarbeit abgemattet ist, müssen hinter ihrem Rücken gehörige Polster und Kissen angebracht werden.

Auch lasse man ihr bei Leibe die Füße nicht etwa lang ausstrecken, sondern man sehe darauf, daß die Entbundene die Knie aufwärts biege.

In dieser Lage muß die Wöchnerin ganz ruhig sich verhalten und die Augen fest zumachen; aber sie hüte sich ja, fest einzuschlafen, weil sonst gar leicht eine gefährliche Wallung des Geblütes erfolgt, welche heftige Ohnmachten bewirken würde.

Frage. Was hat denn die Wöchnerin hierbei noch außerdem zu beobachten?

Antwort. Im ganzen Hause muß die größte Stille herrschen und man muß alles mögliche Geräusch gänzlich vermeiden, damit die Wöchnerin durch nichts erschreckt oder sonst auf irgend eine Weise beunruhigt werde.

Alsdann suche man dieselbe, soviel als nur

möglich, vor dem Zutritte einer rauhen Luft, oder gar vor Zugwinde, sorglichst zu verwahren.

Frage. Ist es denn aber nicht nachtheilig für die Gesundheit der Wöchnerin, wenn alle frische Luft so ängstlich von ihr abgehalten wird?

Antwort. Man muß alle Tage die Wochenstube drei bis viermal mit starkem Eßige ausräuchern, und durch dessen saure Geister die üblen Dünste verjagen und so die Luft reinigen.

Durch dieses Verfahren schützt man die Wöchnerin vor Ohnmachten und sonstigen Anfällen von Leibeschwäche und ihr Geblüte kommt nicht in gefährliche Wallung.

Frage. Wenn nun aber dessen ohngeachtet die Wöchnerin von einer Ohnmacht befallen würde?

Antwort. Sollte der Fall sich ereignen und eine Kindbetterin durch irgend eine Wallung des Blutes Ohnmachten bekommen; so zerschneide man eine Handvoll frischen Knoblauch, werfe solchen in einen steinernen Napf, giesse eine Theeschaale voll siedendem starken Eßig darauf, und halte dann den Napf der Wöchnerin zum Riechen unter die Nase.

Frage. Was soll man denn einer Wöchnerin während der Zeit ihres Wochenlagers für Speisen und Getränke zur Atzung reichen?

Antwort. Das zweckmässigste für eine Wöchnerin ist eine dünngedochte Fleischbrühe mit etwas Zwieback.

Fleisch darf eine Wöchnerin unmittelbar nach der Entbindung durchaus nicht genießen.

Vor Schweinefleisch hüte sich dieselbe ganze zehn Tage lang, denn sein Genuß macht zähe Säfte.

Schweineschmalz, sowie überhaupt jede andere

Fettigkeit, meide sie einen ganzen Monden hindurch, denn dieses verhindert den freien Kreislauf des Blutes.

Noch weit nachtheiliger für eine Wöchnerin ist der Genuß der Hühnereier, denn sie machen Vollblütigkeit und es können darnach nur zu leicht Blutflüsse entstehen.

Höchstens kann man derselben, wenn sie ja ein zu heftiges Verlangen darnach verspüren sollte, die Eier hartgesotten reichen.

Alsdann ist hinwiederum das Dotter dem Weissen vorzuziehen, weil dieses zu zähe Säfte macht.

Roh gespeist aber sind Hühnereier für eine Kindbetterin höchst schädlich.

Am allernachtheiligsten und gefahrvollsten für die Gesundheit und das Leben der Wöchnerin sind in dieser Epoche Enteneier.

Diese sind schlechterdings gänzlich zu unterlassen, und unter keiner Bedingung je zu essen erlaubt.

Frage. Was kann und soll man denn einer Wöchnerin zu trinken geben, im Falle diese durstig ist?

Antwort. Zum gewöhnlichen Getränke verordne man ihr eine dünne Fleischbrühe, die von einem nicht allzu fetten Huhne bereitet, und wovon der Schaum und alles Fett sorgfältigst abgeschöpft worden.

In heißen Sommertagen nützt ein Absud der Frucht *Tan-gu-schu-ru*, oder der Frucht *Mug-ha* oder der Frucht *Fu-is-schu*.

Frage. Aus welchem Grunde schöpft man denn das Fett von den Speisen, wenn diese gekocht werden. Etwa darum blos, daß sie rein seyn sollen?

Antwort. Mit nichten. Eines Theils geschieht das Abschöpfen freilich wohl deshalb, daß die Speise rein seyn soll.

Mehr aber geschiehet dieses aus dem Grunde, damit sie angenehmer von Geschmacke werden mögen.

Auch erhalten und vermehren sich auf diese Weise die Lebensäfte der Kindbetterin.

Frage. Wie läßt sich dieser Satz beweisen, daß das sorgfältige Reinigen der Speisen so unumgänglich nothwendig sey?

Antwort. Die Erfahrung lehrt, daß alle diejenigen Wöchnerinnen gesund bleiben, welche unmittelbar nach der Entbindung gesunde und frische Nahrung zu sich nehmen und nichts Schädliches trinken; daß aber im Gegensatze die, so dieser Vorschrift nicht nachkommen, sondern hitzige Getränke in sich füllen und scharf gesalzene Speisen genießen, kränklich werden.

Frage. Welche Arzneien sind wohl für eine Wöchnerin die zuträglichsten?

Antwort. Unmittelbar nach ihrer Entbindung muß man der Wöchnerin ein Spitzglas voll von dem Urine des neugebohrnen Kindes austrinken lassen.

Die drei ersten Tage ihres Wochenlagers muß die Mutter täglich drei bis fünfmal ein kleines Spitzglas voll von dem Urine ihres Säuglings mit warmem Weine vermischt trinken.

Außer dieser Arznei gestatte man der Kindbetterin ja ohne die dringendste Noth keine andern Medikamente.

Frage. Was hat man denn zu thun, wenn ein Kind todt auf die Welt kommt?

Antwort. Bei strenger Winterkälte ereignet sich zuweilen der Fall, daß ein todtscheinendes Kind gebohren wird, welches weder weint, noch athmet, noch sonst ein Lebenszeichen von sich giebt.

Wenn sich dergleichen zuträgt, muß man den

Neugebohrnen ohnverzüglich in gewärmte Lacken einwickeln.

Hierauf muß man ein Papier zusammenrollen, selbiges in Hanföl tauchen, es anzünden und den Nabel des Kindes damit abbrennen.

Durch dieses Verfahren zieht sich die Hitze des brennenden Papiers durch den Nabel des Kindes in dessen Magen, seine Lebensgeister werden erwärmt, das Kind kommt solchergestalt zu sich und fängt an zu leben.

Schneidet man aber die Nabelschnur mit einer Scheere durch, so stirbt der Neugebohrne ohne Rettung.

Frage. Wenn nun auch durch das Zusammentreffen unglücklicher Umstände das Kind bereits im Mutterleibe stirbt, was giebt es hierbei für Verhaltungsregeln?

Antwort. Im Falle man vergewissert ist, daß die Frucht bereits im Leibe der Mutter abgestorben, so muß man der Mutter die Arznei *Fo-schu-san* eingeben.

Nach dieser wird die Frucht sehr leicht ohne Schmerzen von der Mutter abgehen.

Sollte benanntes Mittel jedoch nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen, dann mische man einen Theil von der Arznei *Pin-wei-san* mit drei Theilen von der Arznei *Pa-si-uh-jem* zusammen, und lasse diese Mischung die Mutter einnehmen.

Diese vortrefflichen Mittel haben uralte weise Männer zum Besten der Nachkommenschaft zusammenge setzt.

Das Recept ist von den erfahrensten Aerzten für tauglich und wirksam befunden, und in der Praxis jederzeit mit ungemeinem Nutzen angewendet worden.

Das Mittel selbst zu bereiten ist eine sehr leichte Sache, es kann dies ein Jedes.

Mache daher ja von keiner andern unbekannten und ungewöhnlichen Medicin Gebrauch, und hüte Dich, das Leben Deines Nächsten dadurch zu verkürzen.

Frage. Woraus kann man denn ersehen, daß das Kind im Mutterleibe gestorben?

Antwort. Man hat hierüber folgende durch die Erfahrung bekannte und bestätigte vier Regeln.

Ist das Gesicht der Schwangern blafsroth, die Zunge aber purpurroth, so bleibt die Mutter am Leben und das Kind stirbt.

Ist das Gesicht der Schwangern purpurfarben und die Zunge röthlicht, dann bleibt das Kind leben und die Mutter stirbt.

Ist beides, so Zunge und Gesicht, purpurroth, alsdann sterben beide, Mutter und Kind.

Ist jedoch die Farbe des Gesichts sowohl, als der Zunge, nur gewöhnlich roth, so bleibt Mutter und Kind am Leben.

Stirbt aber das Kind im Mutterleibe vielleicht durch äussere Veranlassungen, z. B. durch einen unglücklichen Fall der Mutter, durch Mißhandlungen und sonstige Gewaltthätigkeiten: so ändert ein solcher Zufall die Umstände einer gewöhnlichen Geburt gänzlich.

Frage. Was hat eine schwangere Frau zu thun, um eine glückliche Niederkunft zu haben?

Antwort. Die erste und wichtigste Regel für eine Schwangere ist gänzliche Enthaltung von physischer Liebe.

Denn durch Verbannung dieser Leidenschaft und durch Reinheit der Gedanken bleibt auch der inwendige Leib der Mutter ruhig.

Solchergestalt wird die Frucht durch nichts gestört. Sie kann wachsen und gedeihen, wie der Kelch einer Badmablume, und sonder Gefährde und Beschwerde zur Welt kommen.

Auch wird solch ein Kind weit weniger Krankheiten auszustehen haben, es wird stark seyn und alt werden.

Und wenn ja irgend eine Krankheit in der Folge das Kind unerwartet heimsuchen sollte, so wird diese gewiss ohne Gefährdung seines Lebens und seiner Gesundheit vorübergehen.

Frage. Hat eine schwangere Frau ausser diesen Regeln nichts weiter zu berücksichtigen?

Antwort. O ja, noch gar Manches. Denn eine zweite Regel für eine Schwangere ist Arbeitsamkeit.

Arbeit und Thätigkeit halten das Geblüte in stetem und gehörigem Umlaufe, die Flüssigkeiten bleiben dünne und die Nerven werden angefüllt.

Hingegen wo eine Schwangere ohne Arbeit und Bewegung ist, da mangelt dem Blute der nöthige Kreislauf.

Hieraus folgt Schwäche und Schlaffheit des inwendigen Leibes, und die häufige Folge davon ist bei der mindesten Veranlassung eine unzeitige Geburt.

Man glaube jedoch mit nichten, daß eine Frau bloß während der Periode ihrer Schwangerschaft arbeitsam seyn soll.

Nein! Mein Rath ist, zu jeder Zeit und unter jeden Verhältnissen sich nützlich zu beschäftigen.

Wollte man nur allein während der Schwangerschaft arbeiten, und wäre man Arbeit nicht von jeher gewohnt, dann würde man gerade sich sel-

ber schwächen und es würde auch sogar für die Leibesfrucht daraus Nachtheil erwachsen.

Man beobachte nur z. B. einmal Bauerfrauen und Dienerinnen.

Wie wenige von dieser Menschenkaste sind unglücklichen Zufällen und unzeitigem Gebähren unterworfen!

Warum? Weil dergleichen Personen von Jugend auf bis in ihr spätestes Alter fleißig und emsig mit irgend Etwas sich beschäftigen, und darum auch nicht Zeit haben, an die Leidenschaft der Liebe so viel zu denken.

Ihr Blut kommt durch Arbeit und Bewegung in gehörigen und leichten Umlauf, ihre innere Natur bleibt naturgemäfs und unverdorben, und sie gebähren darum leicht und bringen gesunde und starke Kinder zur Welt.

Deshalb findet man auch in den höhern Ständen und unter den vornehmen Frauen so viele schwere und unglückliche Entbindungen, weil diese ihr ganzes Leben im Müßiggange verbringen und es für schimpflich halten, Hände und Füße zu bewegen.

Frage. Mit welcher Arbeit soll denn eine schwangere Frau sich vorzugsweise beschäftigen?

Antwort. Der bekannte Arzt Dfinn-dsen sagt: die Frau eines reichen und vornehmen Mannes spinne in ihrem hohen Alter Zwirn.

Daher mögen Frauen aus dem Mittelstande von Jugend auf und in gefunden Jahren jederzeit arbeitfam wie die Bienen seyn, und sich nie unter keiner Bedingung zu ihrem grössten Nachtheile einem schädlichen Müßiggange ergeben.

Frage. Wie hat sich denn eine schwangere Frau in Hinsicht der Speisen und Getränke zu verhalten?

Antwort. Was zuvörderst die einer Schwangeren nützlichen Nahrungsmittel anbelangt, so darf dieselbe bloß süsse und frische, mehr vegetabilische als animalische, durchaus aber keine widrigen und schädlichen Dinge geniessen *).

Enthalten muß sich eine Schwangere ganz vorzüglich aller und jeder fetten Speisen, aller bitterer, aller scharf gefalzener, sowie aller sehr heißen Gerichte.

Gartengewächse vermehren die Säfte ihres Körpers und machen ein leichtes fröhliches Blut.

Vorzüglich empfehlbar für Schwangere ist ein dünner Erbsenbrei, junger Kohl, nebst andern leicht verdaulichen Erd- und Wurzelfrüchten **).

Von Fleischgattungen kann eine Schwangere alle leicht verdauliche und zarte zum Genuß auswählen.

Namentlich nützen ihr Hühner, Enten, Tauben, junge Hunde und magere Ferkel.

*) Die Chinesen sind ungemeine Liebhaber von Süßigkeiten, und es werden nicht nur bei jeder Mahlzeit, sondern auch zur Vesper, eine Menge niedliche Confitüren und andere seltene zum Theile persische trocken eingelegte Früchte aufgesetzt, welche von köstlichem Geschmacke sind. Zwischen den Gängen wird in den Häusern der Vornehmen Tabak mit Opium vermischt geraucht.

**) Unter mehreren Erbsengattungen cultivirt man in China vorzüglich eine kleine, grüne, länglichte Art, die man daselbst *L o d o u* nennt. Diese läßt man besonders zur Winterszeit in oft abgewechseltem frischen Wasser auskeimen, und genießt sie alsdann roh anstatt eines Salates. Ueberhaupt liebt man in China alle mögliche Gartenfrüchte und Kuchengewächse, von denen es daselbst eine sehr große Auswahl giebt. Alle Speisen sind höchst reinlich, gesund und im Ganzen diätetisch. Die Hauptnahrung des gemeinen Mannes ist Reis.

Nur muß man Alles, soviel nur möglich, schmackhaft zubereiten, und den Schaum zuvor abnehmen.

Ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel für Schwangere sind Milchspeisen aller Art.

Dagegen ist ihnen der Genuß von allerhand unverdaulichen und erhitzenden Speisen durchaus zu verbieten.

Hierunter gehören Ingwer, Zittwer, Galgant, Pfeffer, Cardamomen, u. d. gl. *).

Nachtheilig für eine Schwangere ist ferner Hunde-, Efel-, Pferde-, Schweine- und Rattenfleisch, sowie überhaupt das Fleisch von wilden Thieren.

Sodann Muskusthiere, Ygel, Ratten, Mäuse, Schildkröten, Ottern, Frösche, Krebse, Heuschrecken, Muscheln, u. a. m. **).

Desgleichen Schweineblut, Enteneier und endlich Alles, was in Butter gebraten ist.

Trinken mag eine Schwangere Alles, was leicht und schmackhaft ist und nicht trunken macht.

Jedoch Wein, Bier oder gar Brandwein und Arak, sowie überhaupt alle andere erhitzende Getränke, dürfen einer Schwangeren niemals und unter keiner Bedingung gestattet werden.

*) In Zucker eingelegter Ingwer, in Zucker gekochte und gepresste Pomeranzen und Zitronen, türkischer Pfeffer, u. a. m. sind in China sehr geliebt.

**) Dafs man in China alle hier aufgeführte Quadrupeden speist, ist bekannt. Der gemeine Mann verzehrt selbst das an Seuchen verreckte Vieh. Als Delikatesse genießt man eine Art grofse ungeflügelte Heuschrecken, dergleichen man auch am Selenga findet. Taschenkrebse werden gewöhnlich mit gekochtem Reis eingefalzen, und nebst mehrern an Fäden getrockneten Seeschneckengattungen von den Küstengegenden gebracht.

Frage. Was hat man denn für Arzneimittel, die für den Zustand einer schwangern Frau dienlich sind?

Antwort. Ohne die allerdringendste Nothwendigkeit darf eine Schwangere gar keine Medicin nehmen.

Am unschädlichsten ist noch die Arznei *Tangu-ba-ru* oder die Arznei *Dscha-wa-ru-ra*.

Frage. Welche Lage ist denn wohl während der Schwangerschaft für die Mutter die beste?

Antwort. Eine Schwangere muss wechselseitig auf beiden Seiten, nie aber auf einer Seite allein schlafen.

Auf dem Rücken zu liegen, ist nachtheilig; auf dem Bauche aber höchst schädlich.

Frage. Ist es für eine schwangere Frau wohl dienlich, sich zuweilen Bewegung zu machen?

Antwort. Eine mässige Bewegung, welche nicht zu sehr ermüdet, ist für Schwangere von ungemeinem Nutzen.

Nur hüte sich dieselbe ja, eine Zuschauerin abzugeben, wenn grosse oder kleine Hausthiere, Federvieh, Fische, u. s. w. geschlachtet und zubereitet werden.

Sodann hüte man sich, einer Schwangern Hasen, Mäuse, Ygel, Schildkröten, Ottern, Frösche, Krebse, u. d. gl. sehen zu lassen.

Endlich vermeide eine Schwangere solche Orte, wo man ein Grab bereitet, eine Leiche begräbt, u. a. m.

Frage. Was hat denn eine Schwangere ausserdem noch für Vorichtsmaafsregeln zu nehmen, sich eine glückliche Niederkunft vorzubereiten?

Antwort. Eine Frau, welche bemerkt, dass sie schwanger sey, muss sich eine wollene Leib-

binde nähen, die zwölf bis vierzehn Daumen breit und so lang ist, daß man selbige zwei bis dreimal um den Unterleib wickeln kann.

Obgedachte Binde darf eine Frau nicht eher ablegen, als bis der wirkliche Geburtsact beginnt.

Frage. Wenn nun aber eine schwangere Frau vielleicht von allerhand Schmerzen des Unterleibes, von falschen Wehen, u. d. gl. befallen wird, soll sie denn die Binde alsdann nicht wegthun?

Antwort. Durchaus nicht. Die Schwangere erlangt durch diese Binde einen zwiefachen Vortheil.

Zuvörderst werden durch selbige die Lenden gestärkt. Und wenn sie auch vielleicht einige ungewöhnliche Zufälle im Unterleibe verspüren sollte, so wird doch die Frucht durch sie keinesweges beunruhigt werden.

Alsdann hält eine solche breite Binde den Bauch der Schwangern gehörig zusammen, und wenn man endlich unmittelbar vor der Entbindung dieselbe losbindet, so wird alsdann der Bauch erweitert, und der Frucht dadurch Raum verschafft, sich umzukehren.

Frage. Woher kommt es denn, daß viele Kindbetterinnen zuweilen so sehr wenig Milch in den Brüsten haben?

Antwort. Der Grund, weshalb es mancher Wöchnerin an der nothwendigen Milch mangelt, liegt in dem schwachen Kreisläufe ihres Geblütes, sowie in dem zu grofsen Verluste desselben vor und nach der Entbindung.

Oefters ist auch wohl eine bedeutende Krankheit während der Schwangerschaft, besonders kurz vor der Niederkunft, die Ursache des vorhandenen Milchmangels.

Oefters ist schlechte Kost, grobe Nahrungsmittel, häufige Erkältung, u. f. w. Ursache, daß es an Milch fehlt.

Dieser letztere Fall tritt häufig bei Dienerinnen und andern Frauen aus den unbemittelten Ständen ein, bei denen die Milch nicht selten ganz und gar in den Brüsten vertrocknet.

Ueberhaupt genommen ist jede Frau, sobald sie über vierzig Lebensjahre zählt, arm an Säften und hat folglich auch wenig Milch.

Frage. Giebt es denn kein Mittel, was die fehlende Milch vermehrt und die verdorbene verbessert?

Antwort. Manche Aerzte verordnen den Kindbetterinnen die Arznei *Tschu-an-schan-dsae* oder die Arznei *Wai-bu-lin-sin*, um dem Milchmangel abzuhelpen.

Indessen der Gebrauch beider hier genannter Medikamente ist für die Wöchnerin nichts weniger, als vortheilhaft.

Denn erstlich bekommen diese von ihrem Gebrauche eine dünne und minder nahrhafte Milch, welche nicht geeignet ist, ein starkes Kind gehörig und ausdauernd zu ernähren.

Sodann verdickt sich durch diese Arzneien das Geblüte der Wöchnerin, ihre Brüste werden welk, die Milch verliert sich allmählich, und am Ende fängt der Säugling an zu kränkeln.

Weit ersprieslicher ist für die Wöchnerinnen die Arznei *Tum-mo-tang*, denn nach ihrem Gebrauche füllen ihre Brüste sich mit Milch an.

Auch ist das Gewächs *Chai-dai*, ferner das Gewächs *Dshi-leng* mit etwas *Tschen-scheng* den Wöchnerinnen in dieser Periode sehr zuträglich.

Frage. Wie lange dauert denn in der Regel bei einer gesunden Frau die Schwangerschaft?

Antwort. In dem Buche *Dan-zi-nan-fan* steht geschrieben, und die tägliche Erfahrung beweiset es, daß eine Frau sieben bis zehen Monden schwanger gehe.

Aber es giebt auch Frauen, deren Schwangerschaft ein bis zwei Jahre währet. Dies muß bekannt seyn!

Es fängt öfters einer Schwangern der Unterleib einen Monden vor der Entbindung plötzlich an wehe zu thun.

Oder die Schwangere verspürt eine gewisse Empfindung, als ob sie den Augenblick gebären sollte.

Hier erhebe man ja nicht etwa einen unzeitigen und blinden Lärm, denn es ist nichts.

Man nennt dies den Probemonat, weil sich dergleichen Zufälle wiederholt zeigen.

Frage. Kann man es wohl vorher wissen, ob die Mutter einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt bringen wird?

Antwort. Ob ein Sohn oder eine Tochter gebohren werden soll, dieses hängt vom Vater, aber nicht von der Mutter ab.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß mehr Knaben als Mädchen gebohren werden.

Wir sehen aber auch wieder häufig, daß in manchen Familien die Mutter lauter Töchter zur Welt bringt.

Allein weshalb klagt und murren man denn darüber, und erzürnt und kränkt durch unvernünftige Vorwürfe die Wöchnerin?

Ist denn die Frau die Ursache, daß sie Mädchen gebiert, oder der Mann?

Wie viele Frauen büßen ganz unschuldig und sehr zur Unzeit ihr Leben ein, weil unvernünftige Schwiegermütter und rohe Ehemänner bei der Ge-

burt einer Tochter sich unwillig und mürrisch beweisen und die arme Wöchnerin deshalb verächtlich behandeln.

Ein solches Benehmen ist eben so lächerlich als kränkend, einer Unschuldigen seine eigene Schuld aufzubürden, und sie darum scheel anzusehen.

Was aber noch weit ruchloser ist, so bringen Viele ihre Neugebohrnen bloß deshalb um, weil es kein Knabe, sondern ein Mädchen ist *).

Welch eine Unmenschlichkeit! Kann wohl ein solcher Vater den Segen des Himmels erwarten?

Frage. Was hat man denn bei einer unzeitigen Entbindung zu beobachten?

Antwort. In dem Buche *Bien-tschan-dschi* steht geschrieben: „Man sey bei einer unzeitigen Geburt nicht unachtsam, denn nach einer solchen wird noch weit mehr Vorsicht und Sorgfalt erfordert, als bei einer natürlichen und regelmässigen Niederkunft.“

Der Arzt *Dschu-li* sagt: „Unreife Geburten sind gnügend von den natürlichen verschieden. Denn die natürliche Geburt eines Kindes ist mit einer reifen Kastanie zu vergleichen, die in der Periode ihrer Zeitigung von selbst sanft herabfällt. Eine unzeitige Geburt aber ähnelt einer unreifen Frucht, die

*) Wie bekannt so ist es in China gewissermassen gesetzlich erlaubt, Kinder auszusetzen. Dieses traurige Schicksal trifft denn ganz besonders die Mädchen, denen man gewöhnlich einen ausgehöhlten Kürbis um den Hals bindet und sie so dem Flussgotte opfert, d. h. sie in den ersten den besten Fluß wirft. Nur allein in Peking schätzt man die Zahl der daselbst auf diese Weise umkommenden Kinder im Durchschnitte jährlich auf zweitausend. Viele werden sogar gleich unmittelbar nach der Geburt erstickt.

vom Sturme gebrochen beim Herabfallen die Zweige mit abreißt.“

Aus diesem Grunde sterben auch so viele Mütter an den Folgen unzeitiger Entbindung, weil man die Gefahr so wenig kennt und gewöhnlich nicht darauf achtet.

Einige Tage nach einer unzeitigen Niederkunft wird die Wöchnerin gewöhnlich von grosser Fieberhitze befallen.

Ihr Gesicht wird roth, die Wangen glühen und die Augen fangen an zu brennen.

Sie klagt über Trockenheit im Munde und über heftigen Durst, und sie hat eine ungemeine Begierde nach kalten Getränken.

Allein gestattet man einer solchen Fieberpatientin kalt zu trinken, so bringt man sie dadurch ohnfehlbar dem Tode nahe.

Der Grund von dem Allen liegt in einer ganz besondern Schwäche der Säfte.

In diesem Falle ist es vom grössten Nutzen, der Kranken die Arznei *Da-lui-bu-si-jei-san* zu reichen.

Frage. Was ist denn Ursache, dass zuweilen bei manchen Entbindungen die Nachgeburt zurückbleibt?

Antwort. Deren giebt es gar mancherlei, wie Du sogleich hören wirst.

Vor der Niederkunft öffnen sich bekanntlich alle Gelenke der Mutter.

Bei Frauen von stärkerem Körperbaue ziehen sich dieselben bereits nach Verlaufe einiger Tage wieder zusammen.

Bei Frauen von schwächerer Natur geschieht dieses Zusammenziehen bisweilen erst binnen Monatsfrist.

Wenn sich nun die Gebährende zu früh auf den

Stuhl setzt, bevor noch der eigentlichste Zeitpunkt ihrer Entbindung eingetreten ist; so tritt alsdann die Frucht mit Gewalt plötzlich hervor, die Knochen und Gelenke der Mutter schliessen sich sofort wieder zu, und aus diesem Grunde hat die Nachgeburt nicht Zeit, herauszukommen.

Frage. Ist denn dieser Umstand so gefährvoll, und hängt denn in der That, wie man glaubt, Leben und Tod der Gebährenden hiervon ab?

Antwort. Dies just nicht. Indessen so ist dieser Vorfall in manchen Fällen doch immer bedenklich.

Man verordne jedoch der Wöchnerin hierbei keine Medicin, und hüte sich überhaupt, ihr deshalb durch unzeitige Besorgnisse Furcht einzujagen.

Frage. Was soll man denn aber anfangen, wenn die Nachgeburt im Leibe der Mutter zurückbleibt?

Antwort. In diesem Falle ist folgende Operation jedesmal mit dem glücklichsten Erfolge angewendet worden.

Man umwickelt die Nabelschnur in Zeiten mit Seide, biegt dieselbe um, bindet sie hierauf nochmals fest zu und schneidet sie alsdann mit der Scheere ab.

Bei einem solchen Verfahren trocknet die Nabelschnur in drei bis fünf Tagen zusammen, und fällt zuletzt ganz ab.

Und so wie die Nabelschnur zusammentrocknet, so vertrocknet auch die Nachgeburt und fällt heraus.

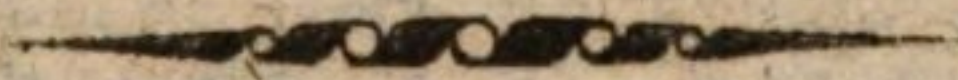
Wie kann hier also noch von Schaden die Rede seyn?

Vorliegendes Buch enthält sehr nützliche Regeln für alle Menschen, und jede Familie sollte dasselbe kaufen und seinen Inhalt wohl beherzigen.

Ich wünsche, daß ein Jeder, welcher dieses Buch besitzt, dasselbe seinem Nächsten mittheilen und bekannt machen möge.

Genießet gemeinschaftlich die Wohlthaten des Himmels, störet und verunstaltet die Verrichtungen der Natur nicht!

Ihr findet dieses Buch in der Bude des *Fun-zen-liu-zed-si* in der Reihe *Mai-ma-tschang-kio-zu-li-wat-schin*.



N. 9. 1. 1. 1. 1.

Ad IV u. V

Martius, Heinrich von

Abhandlung über die Geburtshülfe

Freiberg 1820

A.obst. 32 np

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248300-4